

# Mebraer Anzeiger

## für Stadt und Umgegend.

Gratisbeilagen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierechnig eine landwirtschaftliche Beilage.

Amfliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Mebra a. N.

Ercheint

Mittwoch und Sonnabend.

Abonnementspreis

vierteljährlich 1.05 M. pränumerando, durch die Post oder andere Boten 1.20 M., durch die Briefträger frei ins Haus 1.45 M.

Insertionspreis

für die einpaltige Korpuszeile oder deren Raum 15 Pf., bei Briefanzeigen 10 Pf., Bekanntschaften pro Zeile 5 Pf.

Freierate werden bis Dienstag und Freitag 10 M. angenommen.

Nr. 78.

Mebra, Sonnabend 28. September 1912.

25. Jahrgang.

### Botfchafter Frhr. Marshall von Bieberstein †.

Die verhältnismäßige Stelle dieser Verstorbenen ist durch eine erschütternde Nachricht unterbrochen worden: Der frühere Botfchafter in Konstantinopel, Frhr. Marshall v. Bieberstein, ist unerwartet in Badenweiler, wo er zur Kur weilte, infolge von Verblutungen gestorben. Frhr. v. Marshall, der demnach 70 Lebensjahre vollendet hätte, hat also die höchste Aufgabe seines Lebens — zu bezeichnen er die Berufung zum Botfchafter in London — nicht erfüllt können; er hat die

### Spannung zwischen Deutschland und England.

die er längst als die schlimmste Gefahr für den europäischen Frieden erkannt hatte, nicht belegen können, es war ihm nicht vergönnt, seine glänzende politische Laufbahn mit solchen Erfolgen zu krönen. Frhr. Marshall v. Bieberstein ist am 12. Oktober 1842 in Karlsruhe geboren. Er studierte in Heidelberg und freite sich nach. Von 1870 bis 1881 war er Mitglied des Reichstages für den 10. badischen Wahlkreis, wo er sich der deutsch-konserverativen Fraktion anschloß. Im Jahre 1883 erfolgte seine Berufung zum badischen Gesandten in Berlin und zum Bevollmächtigten beim Bundesrat. Von 1884 bis 1890 gehörte er als vom Bundesrat gewähltes Mitglied dem Reichsausschuss an und betätigte sich namentlich an der sozialpolitischen Gesetzgebung. Am 1. April 1890 erfolgte seine Ernennung zum

Staatssekretär des Auswärtigen Amtes und zum Wirklichen Geheimen Rat, am 30. Oktober 1894 wurde er zum preussischen Staatsminister und Mitglied des Staatsministeriums ernannt. Ende Juni 1897 trat Frhr. v. Marshall von seinen Ämtern zurück, nachdem er kurz vorher die aufsehenerregenden Botschaften gegen Venedig und v. Lauff mit ihren Entstellungen über die politische Lage in Venedig am 18. November desselben Jahres wurde er zum deutschen Botfchafter in Konstantinopel ernannt. 1907 vertrat er Deutschland als erster Delegierter auf der zweiten Haager Friedenskonferenz. 15 Jahre lang hat Frhr. v. Marshall in Konstantinopel unter den schwierigsten Verhältnissen die deutschen Interessen mit Nachdruck vertreten. Der Zeitpunkt der Wiederaufnahme des Mittelpunkts der gesamten Orientpolitik. Als im Frühjahr ein Wechsel in der Leitung der Botschaft zu London notwendig wurde, erfolgte am 14. Mai 1912 seine Ernennung zum Nachfolger des Grafen Wolff-Meternich, der diesen Posten elf Jahre innehatte. Man hätte vorher in Deutschland vielleicht damit gerechnet, der Verlorene werde zum

### Lehnen Kanzler des Reiches

berufen werden. Seine Sendung nach London zeigte, daß man an maßgebender Stelle ihn besser für geeignet hielt, die deutsch-englische Frage zu lösen, als die politische Lage in Venedig zu klären. Ende Juni überreichte der neue Botfchafter dem König Georg sein Beglaubigungsschreiben und wurde nach der formellen Vorstellung in langer Privatanzienzen empfangen. Gelegentlich der Begrüßung in der Londoner Deutschen Kolonie gab Frhr. v. Marshall in einer Rede seiner Hoffnung Ausdruck, daß er seine schwere und große Aufgabe, die deutsch-englischen Beziehungen zu klären, erfüllen werde, ohne fremde Interessen antasten zu müssen. — Mehrere Wochen blieb der Frhr. in London, dann ging er zu Beginn der Ferien mit seiner Familie nach Deutschland. Welche tatte Persönlichkeit in den Toten dahingegangen ist, spiegelt sich in den

### Bestimmungen

des In- und Auslandes deutlich wird. Unter den deutschen Zeitungen, die das Lebenswerk und die staatsmännische Begabung des Frhr. v. Marshall fast ausnahmslos anerkennen, nimmt der Nachruf der halsbändigen Norddeut. Wg. eine hervorragende Stelle ein. Darin heißt es u. a.: „Durch den Heimgang des hochbegabten Staatsmannes sieht sich die deutsche Diplomatie eines ihrer besten Vertreter in einem Zeitraum beraubt, da auf seine weitere Wirksamkeit Vertrauen und Hoffnung gesetzt werden konnte.“ An zweiter Stelle als Staatssekretär des Auswärtigen Amtes (1897 bis 1898) hat Frhr. v. Marshall sich selber zu einer Beherrschung des ihm ursprünglich fremden diplomatischen Geschäftes herangebildet, die ihm dann eine glänzende Botfchafter-Laufbahn ermöglichte.

Ein halbes Menschenalter hindurch sind die wichtigsten Interessen des Reiches in Konstantinopel unter wechselnden Verhältnissen und oft recht schwierigen Umständen von ihm mit vorbildlichem Geschick vertreten worden. Wir dürfen glauben, daß es seiner Klugheit und Beharrlichkeit gelungen sein würde, auch in der Entwicklung der deutsch-englischen Beziehungen für Kaiser und Reich Gutes zu wirken, und können es nicht genug beklagen, daß er so bald nach dem Beginn der amtlichen Tätigkeit in London dem auswärtsdienlichen Entlassen worden ist.“ Auch

### in Italien

wo sich die Presse nach im Frühjahr in nicht immer erhellenden Berichten über Marshall's Wirksamkeit in Konstantinopel äußert, wird nicht am wenigsten das fähige Talent des hervorragenden diplomatischen Fähigkeiten des Entschlossenen und gebildet seiner einjährigen Stellung am Hofe und der großen Fortschritte, die Deutschland an Marshall's Können und Berührung fröhlich. Die Wiener Blätter sollen dem in nächstligend nächsten in der Beschreibung seiner langjährigen diplomatischen Tätigkeit, vor allem seiner Erfolge in der Türkei, höchste Anerkennung. Alle Blätter betonen besonders die Tragik, die darin liegt, daß der Staatsmann, von dessen Mission in London man sich in ganz Europa so viel versprochen, so schnell abberufen wurde, ohne er sein bedeutungsvolles Werk eigentlich beginnen konnte. Die Londoner Presse beschäftigt sich besonders eingehend mit der Aufgabe, die der Verlorene in London lösen sollte. Die Pall Mall Gazette schreibt: „Das Gefühl der politischen Streitigkeiten zwischen beiden Reichen ist für die Augenblicke aufgehoben durch einen jener dramatischen Schicksale menschlichen Schicksale, welche die ganze Welt gleichmäßig. Man wird allgemein tiefste Teilnahme für den Kaiser und sein Volk fühlen angeheißt, das plötzliche Dahinscheiden eines der größten Geister der modernen Diplomatie von der europäischen Bühne.“ — Gleichermassen erkennt die französische Presse das überragende Talent des dahingegangenen Staatsmannes an, der sehr früh durch eine geeignete Persönlichkeit zu erziehen wird. Sie ist ebenfalls, daß die deutsch-englischen Verhandlungen vorläufig nicht wieder aufgenommen werden.

### Die Gefahren der Balkanlage.

Umgerathen Ansicht für auswärtige Angelegenheiten gab der Minister des Äußeren, Verdolff, eine Darstellung von der Lage auf dem Balkan, nach der die Friedensausichten doch recht ungemüßig sind. Er sagte u. a.: „Die Besorgnis, deren Schwerpunkt seit einiger Zeit der Balkan geworden ist, haben unter anderem Umständen als unmittelbare Nachbarn der Türkei erhöht in Anspruch genommen. Wir vermögen uns den Gefahren nicht zu verschließen, die aus dem Widerstreit zwischen der türkischen Regierung und den in ihren allerbegierigsten Freiheiten sich verlornt findenden Albanen für den inneren und äußeren Frieden der europäischen Türkei entstehen können. Uns kann ein

Regierungswechsel in Konstantinopel erfolge, dessen erste Kundgebung darin bestand, den Albanen Entgegenkommen zu zeigen, gleichwohl aber an mehreren Punkten, namentlich infolge des türkisch-montenegrinischen Grenzstreits, der bulgarischen Erregung über das durch ein Bombenattentat veranlaßte Gemetzel von Kofuchana und der Zusammenstöße zwischen Griechen und Albanen in Epirus, Zustände einzutreten, die das Verhältnißdasein zu erschweren, wenn nicht unmöglich zu machen drohen, haben wir uns mit der Hoffnung zu einem Gebenmännlich über die Lage am Balkan an die Mächte gewendet. Der Zweck, den wir dabei im Auge hatten, lag vornehmlich darin, durch ein einmütiges Zusammenhalten der Mächte auf der Grundlage der Erhaltung des Friedens am Balkan der Türkei Zeit und, wenn angemessen, freundschaftliche Ratfchläge zu geben zur Vermittlung der von ihr begangenen Politik und Verstellung geordneter Zustände in ihrem europäischen Teil. Zu ihrer letzten Verwirklichung haben sämtliche Mächte unsere Anregung herzlichwillig aufgenommen. Es liegt aber, sich einer bedauerlichen Täuschung hingeben, wenn man die Gefahren der gegenwärtigen Balkanlage deshalb als beiläufig ansehen würde. Die wenig betriebendsten Zustände in den Provinzen der europäischen Türkei sind nicht ohne bedeutliche Auswirkungen

in den benachbarten Ländern geblieben und haben die lebenden Persönlichkeiten dabei vor eine schwierige Aufgabe gestellt. Wir wollen hoffen, daß die staatsmännische Einsicht und das Bewußtsein schwerer Verantwortung der lebenden Persönlichkeiten sie abhalten wird.

Einsäßen unverantwortlicher Elemente zu folgen. Auf der anderen Seite müßten wir die Erwartung ansprechen, daß die Türkei den Geist der Lage nicht verlassen und den Weg finden wird, den Gefahren zuvorzukommen. Die uns hierüber zugegangenen Mitteilungen bezeichnen zur Annahme, daß sich die gegenwärtige Regierung befehligt, die nötigen Garantien für gerechte Lebensbedingungen der Nationalitäten zu schaffen.“ Die kleinen Balkan-



Frhr. Marshall v. Bieberstein †.

länder werden hoffentlich die Bünde vertiefen. Bulgarien, Serbien, und Montenegro sind ja an erster Stelle gemeint. Aber auch in der Türkei wird man ernsthaft daran gehen müssen, die längst angeforderten Reformen, soweit sie durch den Nationalitätenunterschied gebietet sind, schleunigst durchzuführen.

### Politische Rundschau.

#### Deutschland.

„In Dresden wird demnächst eine Sitzung der Kommission zur Prüfung der Frage der Gebirghebung der Altersgrenze für den Bezug der Altersrente stattfinden. Nach dem Einführungsgezet zur Reichsversicherungsordnung hat der Bundesrat im Jahre 1915 die gezielten Vorschriften über die Altersgrenze dem Reichstag zur erneuten Beschlußfassung vorgelegt. Zur Vorbereitung für die Gutachtungen des Bundesrats haben bereits im Mai im Reichsamt des Innern Beratungen stattgefunden, zu denen auch Mitglieder der Landesversicherungsanstalten und der Landesversicherungsanstalten eingeladen waren. Bei den bevorstehenden Beratungen in Dresden wird es sich darum handeln, die der vorigen Landesversicherungsanstalt ein Verfahren zur Auszahlung sämtlicher Versicherungsarten in den Altersklassen von 60. bis zum 65. Lebensjahre festzustellen. Eine solche Auszahlung werden dann sämtliche Landesversicherungsanstalten vorzunehmen haben. Hierdurch soll ermittelt werden, wieviel Verheiratete in jeder Altersklasse vorhanden sind, die bei einer Herabsetzung der Altersgrenze von 65 auf 60 Jahre ihren Anspruch auf den Bezug der Altersrente hätten. Auf diese Weise wird es möglich sein, festzustellen, ob die bisherige Schätzung über die finanzielle Belastung zutreffend ist.“

Der Prozeß gegen die sozialdemokratischen Landtagsabgeordneten Vorchardt und Feinert, die im Anschluß an die Bekannten Szenen im preussischen Abgeordnetenhaus wegen Staatsverrats und Widerstand gegen die Staatsgewalt angeklagt sind, konnte nach zweijähriger Dauer nicht zu Ende geführt werden. Es ergab sich die Notwendigkeit, den Abgeordneten des preussischen Abgeordnetenhauses als Zeugen zu vernehmen.

#### Österreich-Ungarn.

Der innerpolitische Zwischenfall in Ungarn, der zu unzureichenden Zuständen im Lande und förmliche Kämpfe im Parlament

zur Folge gehabt hat, scheint jetzt seinem Ende nahegekommen zu sein. Wie verlautet, werden Ministerpräsident Tuzsacs und der Präsident des Abgeordnetensauschusses Tisza zurücktreten.

#### Frankreich.

„Zu den mancherlei Vermittlern, die sich schon um den Frieden zwischen Italien und der Türkei bemüht haben, hat sich nun auch der Präsident des Nationalen Senats. Er ist in Paris eingetroffen zu dem ausgedehnten Zweck, bei der französischen Regierung sowie in Rom und Konstantinopel für eine Beschleunigung der Friedensverhandlungen zu wirken. — Hoffentlich hat er Glück!“

#### England.

„England ist wieder einmal von der Furcht vor dem deutschen Einfall ergriffen worden. Und das kam so: Am Ende des Monats der Torpedosänger in der Nordsee durchbrach die rote (angrenzende) Flottille die blaue Flotte im Nebel, gelangte bis vor die Küste von Berwick und landete dort Marine-Soldaten, die an der Küste die feindliche Flagge hielten. Berwick ist einer der dem Angriff am meisten ausgesetzten Punkte der Nordküste Englands, da sich dort Eisenbahn- und Telegraphenlinien mehrere Meilen am Meere entlangziehen.“

#### Schweden.

„Der Weltfriedenskongress, der in Genf tagt, verhandelt eingehend über die Vorschläge von Wolfst, dem Delegierten der französischen Friedensgesellschaften, die die Anwendung des Völkerrechts gegen ein Land empfehlen, das den Schiedsgerichtsbruch nicht ausführt oder sich weigert, bei einem internationalen Konflikt überhaupt das Schiedsgericht anzurufen. Nach zweitägiger Fortdauer wurde der Vorschlag Wolfst's an eine Kommission zur weiteren Prüfung zurückverwiesen.“

#### Balkanstaaten.

„In der Rede, die der österreichisch-ungarische Minister des Äußeren in der ungarischen Delegation hielt, sagte er u. a.: „Die gegenwärtige Lage auf dem Balkan ist trotz der übereinstimmung der Kabinete der Großmächte in deren Bestreben, den Frieden zu erhalten, keineswegs beruhigend genug. Eine ununterbrochene Arbeit am Balkan gibt von einer erhöhten elektrischen Spannung der politischen Atmosphäre Zeugnis, ohne das Dunkel ungelöster Probleme aufhellen zu können. Die Diplomatie hält Wacht, um drohende Konflikte zu verhüten und die Gefahren eines Balkanbrandes im Keime zu erlöchen. Nur wenn wir alle zu Lande und zur See geehrt sind, können wir der Zukunft ruhigen Mutes entgegengehen.“ — Das klingt allerdings anders als die Verhöhnung's Telegramme aus den Balkanländern, die offenbar den Geist der Lage verfehlen sollen.“

#### Amerika.

„Nach Nachrichten aus Managua in Nicaragua ist es amerikanische Marine-Truppen gelungen, bis nach Granada vorzubringen und fünfzig Mädchen, die Kinder von Vätern, dem Vangerober zu retten. Diese Mädchen waren Kinder von Rebellen in einem Mädchenkolleg eingeschlossen. Die Ankunft der Truppen der Ver. Staaten endete eine Schreckensherrschaft, die General Nena, der Führer der Aufständischen und frühere Kriegsminister der Republik, ausübte. Es wird behauptet, daß General Nena einen der Schächer des Finanzministers Senator Pedro Sandoz marteln ließ, wobei überdies die Kommandeur der amerikanischen Streitkräfte, dem Admiral Southard, einen herzerregenden Bericht. Zu diesem teilte er dem Admiral mit, daß General Nenas Soldaten seine Frau verlockten, die in Gefahr schwebte, gefangen genommen und gemartert zu werden. Admiral Southard antwortete sofort zwei Mitteilungen von Seefeldatzen unter Major Butler und Major Vater, denen es auch gelang, Granada zu entsetzen.“

### Strafverfahren gegen Jugendliche.

Den vielfach in der Öffentlichkeit gedruckten Wünschen nach besonders strafprozessualen Bestimmungen für Jugendliche bis zu 18 Jahren hat das Reichsjustizamt jetzt entprochen. Dem Bundesrat liegt ein Gesetzentwurf vor, der die entsprechenden Vorschriften aus der geleisteten und unbestimmten Zeit betragten Strafprozessreform herausnimmt, um sie möglichst bald in Kraft treten zu lassen. Die wichtigsten Neuerungen lauten wie folgt:

Für Straftaten gegen Jugendliche werden von der Landesjustizverwaltung, soweit ein Ver-





**Vermischtes.**

**Nebra, 27. September.** Im Gewerbeverein sprach gestern abend Herr Reallehrer Kahl aus Darmstadt über die Berkehrszustände in früheren Jahrhunderten und über das Lehrlings- und Gesellenwesen in den deutschen Händlern des Mittelalters. In beiden Vorträgen betraffte er besonders die Zeit von 1500—1700. Seine Ausführungen, die sich durch ansehnliche Klarheit auszeichneten, wurden durch eine ganze Anzahl historischer Quellen, als Reisebeschreibungen, Auszügen aus alten Kunstbüchern und dergleichen treffend ergänzt. Obwohl der Vortrag erst gegen 11 Uhr zu Ende war, hielt er die Zuhörer bis zum Schlusswort in Spannung, so daß nur zu bebauern ist, daß der Zuhörerkreis nicht größer war.

**Nebra, 25. September.** Heute nachmittag nach 5 Uhr überflog der Ballon „Delphid“ vom „Verein für Luftschiffahrt Bitterfeld und Umgegend“ in geringer Höhe unsere Stadt und landete auf dem Felde unterm Singler Holze. Eine Menge Leute hatten sich eingefunden und sahen der Landung zu. In der Gondel befanden sich drei Herren aus Münsler. Der Ballon war nachmittags 2 Uhr in Bitterfeld aufgestiegen und hat sich als Ziel Münsler genommen. Nach kurzem Aufenthalt segten die Herren ihre Reise fort, nachdem sie verchiedenen Ballast ausgeworfen hatten.

**Nebra, 25. Sept.** Gestern fand in Weßendorf durch die Kreisärzte von Querfurt und Naumburg die Sezierung der Leiche des in der Unstrut tot aufgefundenen

Sildenhagen aus Memleben statt. Es konnten, trotzdem ja die Leiche bereits 14 Tage im Wasser gelegen hat, noch verschiedene Verletzungen am Kopfe, durch Schläge hervorgehend, festgestellt werden, so daß ein Selbstmord wohl ausgeschlossen ist, Gründe hierfür sind, da er sich in guten Verhältnissen befand, auch nicht vorhanden und also die Möglichkeit eines Verbrechens an Wahrscheinlichkeit sehr gewinnt. Es ist auch schon festgestellt worden, daß der Aufgefundene bei seinem letzten Aufenthalte in Nebra ein Portemonnaie mit einer größeren Summe Geldes bei sich gehabt hat, das bei keinem Auffinden fehlte; nur Uhr und Messer fand sich bei ihm noch vor. Erwähnt sei noch, daß Genannter bei seinem Aufenthalte in Nebra am Abend des Alkohol etwas drab zugeproben hat. Da ist es nun für den oder die mutmaßlichen Mörder ein leichtes gewesen, ihn auf dem Heimwege zu überfallen und zu überwältigen. (Nebenbei sei hier bemerkt, daß Sildenhagen von großer und kräftiger Gestalt war, er war erst 36 Jahre alt.) Ganz wahrscheinlich ist er bei dem Überfall erst durch Schläge an den Kopf betäubt worden, worauf er dann nach Wegnahme des Geldes von den Mördern in die Unstrut geworfen worden ist.

**Klosterleben, 25. Sept.** Durch Feuerlärm hätte unsere Kirmes beinahe ein vorzeitiges Ende gefunden. Unter dem Dachvorbau der großen Scheune des Klosters wurden vier mit Rübensamen voll beladene Wagen, von denen zwei mit einem Male brannten. Schnell hinzugekommene Leute und auch

die Schülerfeuerwehr der Klosterschule rückten zunächst die Wagen von der durch die Flammen gefährdeten Scheune ab. Die Glut war inzwischen eine sehr intensive geworden, daß ein Retten der wertvollen Ladung und der Wagen nicht mehr möglich war. In den Betrieben der Wäschereien, namentlich im „Hirsch“, wo die Apollonfänger wirkten, verursachte der Feuersturz eine recht erhebliche Schädigung. — Es ist wohl mit Sicherheit anzunehmen, daß böswillige Brandstiftung vorliegt.

**Merseburg, 24. Sept.** Der liberale Wahlverein Merseburg hielt am Sonntag eine öffentliche Versammlung ab, in der der Reichstagsabgeordnete des Wahlkreises Merseburg-Querfurt, Gustav Adolf Wilhelm Koch-Unterfernschütz über: „Die Fleischsteuerung und welche Maßnahmen sind zur Steuerung dieser erforderlich?“ sprach. Der Redner behandelte die akute und dann die chronische Steuerung und machte Vorschläge zur Behebung dieses unter gesamtes Wirtschaftsleben bedrückenden Notstandes, wobei er besonders betonte, daß alle diese Praktiken durchzuführen sind, und auch in Interesse der Landwirtschaft liegen. In einer Resolution wurde die Öffnung der Grenzen für zollfreie Einfuhr von Mager- und Zuchtvieh und Einfuhr von gestrorem und gekühltem Fleisch unter Aufhebung des § 12 des Fleischbeschaugesetzes, Herabsetzung der Transportkosten für Schlachtwiech und Fleisch, sofortige Aufhebung der Futtermittelzölle zur schnelleren Aufzucht schlagreifen Viehes usw. gefordert, ferner die Einberufung von Bundesrat und Reichstag.

**Querfurt, 26. Sept.** In der letzten Gewerbevereinsitzung fand die Rechnungslegung der Gewerbeausstellung statt. Im ganzen ist die Ausstellung von 15720 Personen besucht worden. Die Einnahme betrug 10484,13 Mk., die Ausgabe 8573,58 Mk., so daß ein Uberschuß von 1907,55 Mk. vorhanden ist.

**Ostfahrlin Nr. 26392.**

... Ich besuche immerhin noch die Kaiserliche Malzkaffeezinnw. im Maun. Im Fall noch für Sommerfrucht.

Lein Ostfahrlin Nr. 26392!

**Kirchliche Nachrichten.**  
17. Sonntag nach Trinitatis.  
Es predigt um 10 Uhr: Herr Oberpfarrer Schmieger.  
Es predigt um 2 Uhr: Herr Diakonus Beiser.  
Amtswoche: Herr Diakonus Beiser.  
**Getauft:** Am 22. September Marie Anna Luise Feilcke.

Sonntag abend 1/8 Hr. Jungfrauenverein.

**Königlich Preussische Lotterie.**  
Die Erneuerung der Lose 4. Klasse 227. Lotterie bitte von heute ab gültig bewirken zu wollen.  
**Waldemar Kabisch.**

Wer bar Geld, 6% braucht, Verpfa. a. Schindich, Wechs. bis 6 Jahre Bedingung kostenl. reell, diskret. Prov. 1/2 Auszahlung. Zahlr. Danckschr. Gegr. 1900. West. Lüdzow. Berlin, Dannewitzstr. 22.

**Wurmöl!**

Sicher wirkendes, wohlschmeckendes Wurmöl 30 Pfg. bei **Walter Gutmuths, Adler-Drogerie.**

**Klein-Wangen.**  
Zum Erntedankfest, Sonntag, den 29. Sept., von nachm. 3 Uhr an, Lanzpergnügen im Zelte, Montag, den 30. Sept., von abends 7 Uhr an, zum Sängerballe, laden freundlichst ein **Neumann, der Gesangverein.**

**Beinkranke**  
(offene Füße), werden vollständig geheilt.  
**Kofrat Dr. med. Jacobson**  
Rusland app. Arzt.  
**Naumburg a. S.,**  
Moritzberg 17.  
Villa Sanleben. Telefon 570.

**Kupfervitriol, Formalin**  
zum Weizen anmachen empfiehlt **Walter Gutmuths.**

**Wetzendorf.**  
Zum Erntedankfest, Sonntag u. Montag, den 29. u. 30. d. M., von Nachmittags 3 Uhr ab, **Tanzmusik,** wozu ergebenst einladet **Schöneburg.**



— Filzhüte — Mützen —  
in grosser Auswahl empfiehl

**Kaufhaus Germania, Inh. Alfred Plade.**  
Mitglied des Rabatt-Spar-Vereins.

**Persil**  
für Spitzenwäsche  
(Wichtig - lesen!)

Das selbsttätige Waschmittel.  
Spitzenwäsche, Gardinen, Stickereien und andere stark Stoffe wasche man nur mit Persil. Vollkommene Reinigung bei größter Schonung des Gewebes, denn Persil wäscht von selbst nur durch einmaliges ca. 1/2-1 stündiges Kochen. Verletzten des Gewebes ausgeschlossen.

**Erprobt u. gelobt!**  
Nur in Originalpaketen, niemals lose.  
**HENKEL & CO., DÜSSELDORF.** Alleinige Fabrikanten auch der albelbieten

**Henkels Bleich-Soda**

**Mode und Haus.**  
Moden- und Familienblatt I. Ranges.  
Alle 15 Tage: 40 Seiten stark mit Schellbildern.  
Abonnement: halbjährlich 1 Mk., und alle Postämter.  
Erl.-Präs. Hermann von John Henry Schwenn, Berlin W.  
Woch. über 100000 Abonnenten.

**Hallesehe Zeitung**

Landeszeitung für die Provinz Sachsen für Anhalt und Thüringen

Erscheint seit 1708. **Halle a. S.** Täglich 2 Ausgaben.

**Altbewährtes, erfolgreiches Insertionsorgan.**

Probenummern sowie Kostenanschläge zu Inserenzwecken stehen gern zu Diensten.

Anzeigen die Zeile 30 Pfg. Bekanntheitsz. 1 Mt.



Die „Berliner Abendpost“ kostet mit ihren Gratisbeilagen: Illustriertes Sonntags-Unterhaltungsblatt „Deutsches Heim“, Kinderbeilage und „Berichtsblatt“ nur 60 Pfennig monatlich.  
Man versande kostenlos sechs halbes Probe-Abonnement.  
Verlag Wilslein & Co., Berlin SW 68

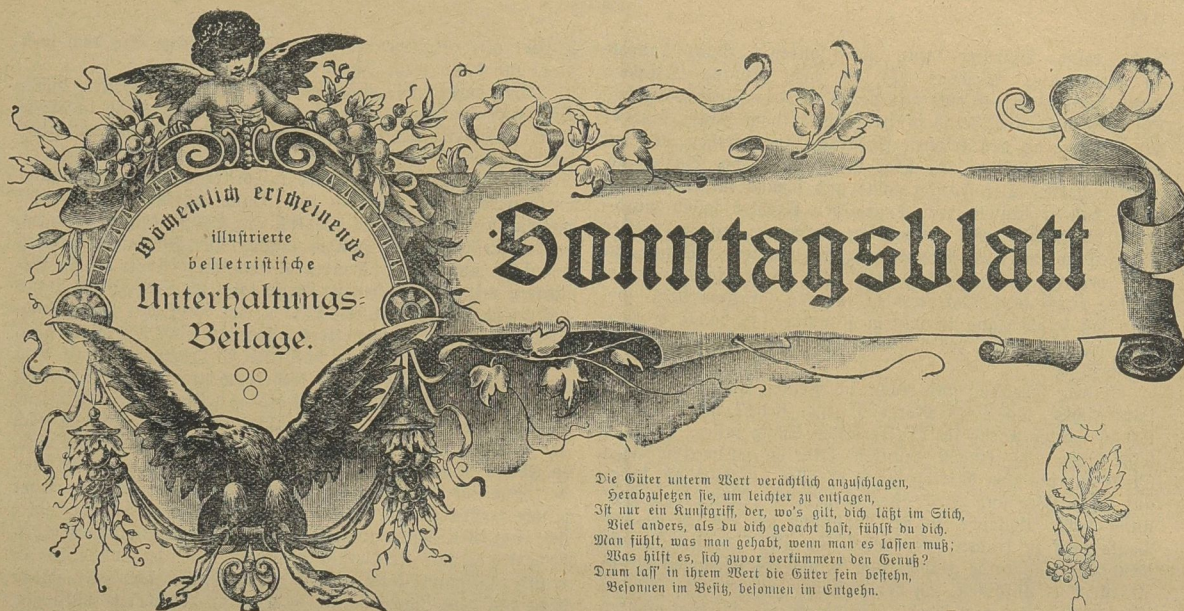
**Mit den Abendzügen**  
ach die „Berliner Abendpost“ nach mehr als 4000 Postorten. Ihre große Beliebtheit verdankt sie vor allem der Erkenntnis, daß es für jedermann draußen im Reich nützlich ist, außer seinem Zeitblatt auch regelmäßig ein Organ der Reichshauptstadt zu lesen. Die hierfür geehrteste Zeitung ist die „Berliner Abendpost“, weil sie nicht eine Zeitung für die Berliner, sondern eine Berliner-Zeitung für das Deutsche Reich ist.

**Schützengesellschaft Nebra.**  
Zu unserem diesjährigen **bunten Scheibenschießen,** welches Sonntag, den 29. und Montag, den 30. September stattfindet, laden Freunde und Gönner ganz ergebenst ein.  
Sonntag, von nachmittags 3 1/2 Uhr ab, **großes Konzert, abends BALL.**  
Nebra. Das Direktorium der Schützengesellschaft.

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von Karl Stiebig in Nebra.

Hierzu Sonntagsblatt.





# Sonntagsblatt

Wöchentlich erscheinende  
illustrierte  
belletristische  
Unterhaltungs-  
Beilage.

Die Güter unterm Wert verächtlich anzuschlagen,  
Herabzulegen sie, um leichter zu entsagen,  
Ist nur ein Kunstgriff, der, wo's gilt, dich läßt im Stich,  
Viel anders, als du dich gedacht hast, fühlst du dich,  
Man fühlt, was man gehabt, wenn man es lassen muß;  
Was hilft es, sich zuvor verkümmern den Genuß?  
Drum laß' in ihrem Wert die Güter sein bestehn,  
Besonnen im Besitz, besonnen im Entgehn.

## Kuriert!

Eine Wildererepisode von Hermann Ludwig.

Das ist doch der Gipfel der Frechheit," murmelte Förster Werner vor sich hin, als er eine Karte gelesen hatte, die ihm der Postbote soeben gebracht. „So etwas ist doch noch nicht dagewesen, so ein niederträchtiger Kerl! Na, wart' nur, wenn du es dir wieder beifallen lassen solltest, in mein Revier zu kommen.“

„Na, Alter, was murrst du denn," rief die Försterin, ihr lachendes Gesicht zur Tür hereinsteckend, „was hältst du für Reden mit dir selber?“

„Ach, Liese, was zu bunt ist, ist zu bunt! Da hab' ich eine Postkarte bekommen. Hör' mal selbst: „Herrn Förster Werner teile ich hierdurch mit, daß ich heute aus der Sommerfrische wieder zurückgekehrt bin. Hoffentlich geht's Ihnen und Ihrem lieben Wildstand gut. Mit gebührender Achtung Franz Schröder.“ Na, was sagst du nun, hast du eine solche Unverschämtheit schon erlebt?“

„Was," sagte die Frau mit ernstem Gesicht, „der schwarze Franz ist wieder da? Ist denn das Jahr schon herum?“

„Ja freilich, das ist herum, am 2. September im vorigen Jahr wurde er eingelocht und heute haben wir wieder den dritten.“

„Ach, Heinrich," meinte die Frau ganz bekommen, „hoffentlich wird nun der



Der Mehgerbrunnen in Dohna, Sachsen.

wurde von der königlich sächsischen Staatsregierung aus Mitteln des Kunstfonds gestiftet und am 19. Mai 1912 eingeweiht. Er dient der Erinnerung an das bis vor wenig Jahrzehnten hier blühende, durch 40-50 Meister vertretene Handwerk der Fleischer, welchen 1462 das wichtige und einträgliche Recht des freien Fleischmarktes in Dresden verliehen worden war. Der Schöpfer dieses Wertes ist der Bildhauer Alexander Höfer in Dresden.

„Beruhige dich nur, liebe Frau, der Kerl weiß, daß ich auf dem Posten bin, und sollte er wieder in meinem Revier wildern, dann geht es ihm noch schlechter, als das letzte Mal, als ich ihn bei dem erlegten Rottier abfaßte. Na, ich hoffe, daß ihm das Jahr hinter den schwedischen Gardinen Zeit zum Nachdenken gelassen hat und er nun zur Vernunft gekommen ist. Eigentlich schade um den Menschen, er ist, wie seine Kameraden sagen, ein tüchtiger Bergmann, aber er hat es faust dick hinter den Ohren. Aufpassen werde ich daher jetzt doppelt müssen. Adieu, Alte, mach' dir keine unnötigen Sorgen.“ Der Förster pfiß seinem Hund, hing das Gewehr über und zog ins Revier.

Der schwarze Franz hatte nach Verbüßung der einjährigen Gefängnisstrafe seine Arbeit wieder aufgenommen, und es schien in der Tat so, als ob er seine alte Leidenschaft, das Wildern, sich völlig abgewöhnt hätte. Wochenlang fand der Förster, trotz gespanntester Aufmerksamkeit, nichts Verdächtiges, im Revier herrschte Ruhe und Ordnung, das Wild ging vertraut seiner Pfung nach



und keine Störung war zu spüren. Das dauerte so etwa vier Wochen, bis in den Anfang Oktober; dann war es auf einmal mit der Ruhe des Försters vorbei. In seinem Garten, keine fünfzig Schritt vom Hause, fand er eines Morgens den frischen Ausbruch eines Rehzes, den der Wilddieb vom Wege aus über die Hecke in den Garten geworfen hatte. Der Förster tobte und schwur tausend heilige Eide, daß er binnen drei Tagen den Frevler fassen würde, aber alle Mühe war vergeblich; dagegen lag am dritten Morgen wieder ein Rehgescheide im Garten. Werner bekam beinahe einen Schlaganfall, als er es fand, aber er machte durch kein Wort seinem inneren Grimme Luft, sondern saß stundenlang in seinem Zimmer und dachte darüber nach, wie dem Kerl, der sicher der schwarze Franz war, beizukommen sei.

Er war jetzt Tag und Nacht im Revier, aber er fand absolut nichts. Da, eines Morgens, gegen 8 Uhr, hörte er plötzlich in weiter Ferne im Walde einen Schuß fallen; so schnell seine Füße ihn tragen konnten, eilte er der mutmaßlichen Stelle zu; bis zum Mittag suchte er alles ringsum ab, spürte auf jedem Weg und Steg, alles vergeblich. Seine letzte Hoffnung war, vielleicht in der Wohnung des Wilddiebes die Beute noch zu finden. Er begab sich also spornstreichs zum Gendarm, und beide gingen zum Hause des schwarzen Franz. Als sie dort ankamen, saß der Gesuchte gerade beim Mittagessen und fragte verwundert, was die Herren bei ihm wollten.

„Am acht Uhr heute morgen ist ein Schuß im Revier gefallen, und da Sie nach Ihren Vorstrafen im Verdacht der Wilderei stehen, sind wir genötigt, Haussuchung bei Ihnen zu halten,“ sagte der Wachtmeister.

„Das können Sie, wenn es Ihnen Spaß macht,“ sagte der schwarze Franz mit höhnischem Lachen, „aber ich habe nicht gewildert, ich bin seit heute morgen um vier Uhr auf Schicht gewesen in der Grube und erst um zwölf Uhr mittags wieder ausgefahren.“

„Das werden wir gleich feststellen,“ meinte der Gendarm, „dann kommen Sie jetzt mal mit zum Zechengebäude.“

In zehn Minuten war die Zechen erreicht, und hier erfuhr nun der Förster zu seinem größten Erstaunen, daß tatsächlich der schwarze Franz von vier bis zwölf Uhr bei der Arbeit in der Grube gewesen war. Der Steiger selbst hatte ihn fortwährend in seiner Nähe gehabt, er konnte also unmöglich in der eine Stunde entfernten Forst um acht Uhr einen Schuß abgegeben haben. Unter diesen Umständen unterblieb die Haussuchung, und der Gendarm meinte auf dem Rückwege zum Förster, er habe den schwarzen Franz wahrscheinlich doch in falschem Verdacht. Mißmutig kam Werner zu Hause an, aber sein Zorn und seine Wut kannten keine Grenzen, als er am andern Morgen den dritten Rehaufbruch in seinem Garten fand. Er beobachtete nun tagelang vom Walde aus die Zugänge nach dem Dorf des schwarzen Franz. Eines Abends wurde sein „Sektor“ unruhig, vorsichtig schlich er mit dem Hunde im Gestell entlang, da vernahm er leise Schritte, — weil er aber nichts sehen konnte, hegte er sofort seinen Hund dorthin. Sektor raste davon, und nach kurzer Zeit hörte Werner wütendes Knurren und Aufscheulen des Hundes, auch den Laut einer menschlichen Stimme, und als er rasch vorwärts eilte, sah er, wie sein Hund auf der durch den Wald führenden Straße einen Mann gestellt hatte, der sich mit aller Macht gegen das Tier wehrte. Beim Nähertreten rief ihm der schwarze Franz, denn er war es, zu: „Herr Förster, rufen Sie Ihren verdammten Hund zurück, wie kommt das Biest dazu, hier auf offener Straße Menschen anzufallen? Ich werde Sie anzeigen!“

„Was machen Sie hier?“ rief der Förster, nachdem er den Hund abgepöfien.

„Was ich hier mache, das geht Sie gar nichts an, ich werde doch wohl noch auf der offenen Straße gehen können, das wäre ja noch schöner,“ rief höhnisch der Bergmann. „Wenn Sie 'nen Wilddieb fangen wollen, werden Sie ihn hier auf der Chaussee wohl kaum kriegen!“

„Hüten Sie sich, hüten Sie sich, Schröder,“ sagte der

Förster mit zornbebender Stimme, „ich kriege Sie doch noch mal, und dann wehe Ihnen!“

„Was wollen Sie eigentlich von mir, Herr Förster, lassen Sie mich in Ruhe, wie ich Ihre dämlichen Rehe in Ruhe lasse,“ erwiderte der schwarze Franz, drehte sich um und ging seiner Wege.

Als einige Tage später der Förster an einer Schonung entlang birschte, während der Hund darin revierte, fiel mitten in der Schonung plötzlich ein Schuß, dem ein kurzes, lautes Aufscheulen des Hundes folgte. Der Förster stürzte hin und fand auf einem schmalen Wildwechsel seinen treuen Gefährten mit durchschossenem Kopfe tot liegen, der arme Hund zuckte noch schwach mit den Läusen, der Kopf war durch einen Schrottschuß total zermettert. Werner warf sich sofort lang zu Boden, damit ihn der verstickte Wilderer nicht mit dem zweiten Schuß ins Jenseits befördere, wenn er auf dem Wechsel stehen blieb. Vorsichtig musterte er seine Umgebung; eine Reihe der unten schon etwas leichter werdenden Tannen nach der andern spähte er scharf ab; aber nirgends war ein Mensch zu sehen. Nun ging er zu der Leiche des Hundes hin. Tränen der Wut und des Schmerzes traten ihm in die Augen, als er seinen treuen Hektor in seinem Blute daliegen sah, er bückte sich, um den Toten aus der Schonung herauszuschleifen, da bemerkte er, wie ein kleiner Zweig der nächsten Tanne sich bewegte. Gespannt kroch er näher, ein dünner, schwarzer Faden hing von dem Zweig herab, und als er den weiter verfolgte, fand er am Stamm des Bäumchens die Lösung des Rätsels. In äußerst raffinierter Weise war dort ein Selbstschuß angebracht, bestehend aus der Hälfte eines alten Gewehrlaufs mit Schloß und Abzug. Der beinahe unsichtbare Faden war quer über den Wechsel gespannt und der arme Hund hatte durch den Anprall daran den Schuß gelöst und sich selbst getötet. Jetzt wurde dem Förster auf einmal klar, wie damals der Schuß im Revier fallen konnte, trotzdem der Kerl in der Grube bei der Arbeit war. Auf diese Weise konnte allerdings ein Stück Wild, das den Wechsel passierte, in stoßinstanter Nacht geschossen werden; denn der Selbstschuß lag nur drei Schritt von dem Wechsel ab. Die bodenlose Niederträchtigkeit dieses Erzhalunken verfluchend, brachte der Förster den toten Hund beiseite, sonst aber ließ er alles, wie es war, denn nur hier an dieser Stelle war der Wilddieb zu fangen. Als er nach Hause kam und seiner Frau das traurige Ende Hektors erzählte, mußte ihm die betrübte Frau noch eine Hiobspost mitteilen; sie berichtete ihm mit Tränen in den Augen, daß in dem einen Karpenteich alle Fische tot auf der Oberfläche schwämmen. Der Förster war sprachlos; als er aber am Teich die Bescherung sah, wußte er gleich, daß die Fische durch eine Dynamitexplosion getötet waren. Höchstwahrscheinlich hatte der Kerl eine Dynamitpatrone, die er in der Zechen ja leicht entwenden konnte, in den Teich geworfen.

Förster Werner beschloß nun, in anderer Weise gegen diesen durchtriebenen aller Schurken vorzugehen. Er schrieb sofort an einen befreundeten Kollegen, er möge ihm zur Aushilfe auf wenige Tage seinen Forstgehilfen schicken. Schon am andern Tage kam der junge Grünroß an und Werner weihte ihn in seinen Plan ein. Am Abend gingen sie beide ins Dorfwirtshaus, und dort erzählte der Förster dem Wirt, er sei versetzt worden, sein Kollege und Nachfolger, als welchen er den Gehilfen vorstellte, müsse ihn jetzt schon einige Zeit vertreten, da er morgen zur Befichtigung seiner neuen Stelle abreisen müsse.

Am andern Tage fuhr Förster Werner tatsächlich zur Bahn und bestieg den Zug. Alles dies war natürlich im Dorf überall bekannt geworden. Werner war aber nur bis zur nächsten Station gefahren und hatte von dort den Rückmarsch zu Fuß in sein Revier angetreten, wo er abends ankam und sich in der Nähe des Selbstschusses auf die Lauer legte. Er hatte geschworen dort so lange zu lauern, bis der Wilderer in die Falle ging. Sein Vertreter kam tagsüber unter den größten Vorsichtsmahregeln zu ihm und versorgte ihn mit Lebensmitteln. Zu lange sollte seine Geduld nicht auf die Probe gestellt werden. Nachdem er zwei Nächte und

einen Tag auf seinem Posten ausgehalten, winkte endlich der Erfolg. Beim Anbruch des zweiten Tages hörte er das leise Nahlen eines Menschen, und nach wenigen Sekunden schlich ein Mann in gebückter Haltung an seinem Versteck vorbei. Mit einem gewaltigen Satz warf sich der Grünrod auf den Rücken des Ahnungslosen, der sofort zusammenbrach und trotz verzweifelter Gegenwehr von dem auf ihm lastenden Förster an Händen und Füßen gefesselt wurde. Dann drehte der Jäger den Überfallenen um, es war der schwarze Franz.

„Endlich habe ich dich, Bursche,“ stieß der Förster zwischen den Zähnen hervor. „Jetzt kommt du mir nicht mehr aus, jetzt wird Abrechnung gehalten.“

„Was wollen Sie,“ zischte der Schwarze, „ich wollte nicht wildern, habe ja gar keine Waffe, ich —“

„Still, Halunke, du brauchst keine Waffe, wolltest ja nur nachsehen, ob dein Selbstschuß gewirkt hat. Gesetze geht, wieviel Rehe hast du damit schon um die Erde gebracht?“

„Ich weiß von nichts,“ knurrte der Gefangene, „Sie haben mich hier widerrechtlich —“

„Salt's Maul, du Schuft, sonst schlage ich es dir zu Schanden,“ rief Werner aufgebracht, „ich werde nun erst mal sehen, ob du gar keine Waffe hast.“ Dabei griff er in die Tasche des Wehrlosen, und bald förderte er ein kleines Paketchen und eine lange Schnur zutage, nebst einem alten Schnupftuch. In dem Paketchen befand sich, sorgfältig eingewickelt, eine Dynamitpatrone, und die Schnur entpuppte sich als Zündschnur.

„Aha, du wolltest wohl wieder Fische fangen,“ höhnte der Förster, „na warte, den Appetit werde ich dir versalzen. Wie du die Fische, die Rehe und meinen armen Hund umgebracht hast, so sollst du jetzt auch daran glauben. Eben fällt mir ein, was ich mit dir anfangen, warte nur,“ dabei drehte der Förster den Daliegenden auf den Bauch und band ihm die Füße mit einem ledernen Riemen, seiner Hundeseine, an dem Stamm eines Baumes fest. Dann löste er die Handfesseln und band jede Hand, weit vom Körper abgepreizt, an jeder Seite des Wildpfads an ein Stämmchen, so daß sich der Wilddieb nicht im geringsten rühren konnte, sondern mit dem Gewicht nach unten platt auf der Erde lag. „So, Bürschchen, nun lege ich dir die Dynamitpatrone mit der Zündschnur auf den Rücken, zünde die Schnur an, und wenn ich dann wieder zu Hause bin, wirst du wohl in tausend Stücke fliegen, daß kein Mensch etwas von dir wiederfindet. Da soll mal einer sagen, wie du umgekommen bist. Weshalb hast du auch immer Dynamit in der Tasche?“

„Herr Förster, Herr Förster,“ stöhnte der Kerl mit vor Angst weit aufgerissenen Augen, „Sie werden mich doch nicht morden!“

„Das ist kein Mord, sondern eine gute Tat,“ versetzte der Grüne, seelenruhig seine Vorbereitungen treffend. „Siehst du, hier lege ich die Zündschnur im Kreise gerollt vor deine Augen, dann siehst du den Funken fortbrennen und kannst dich auf dein letztes Stoßgebet einrichten.“

„Herr Förster,“ ächzte der schwarze Franz, „ich will ja alles gestehen.“

„So, also jetzt willst du?“ höhnte jener.

„Ja, ich habe drei Rehe gewildert, habe auch die Karpfen kaput gemacht und die Gescheide in den Garten geworfen —“

„Sieh mal an, also das hast du alles getan, — meinst du, damit den Tod noch nicht verdient zu haben?“ Als der Förster nun dem Gefesselten die Dynamitpatrone auf den Rücken legte, schrie der Kerl laut auf, so daß Werner ihm schleunigst das Taschentuch in den Mund steckte. „Nein, schreien sollst du nicht, dafür werde ich schon sorgen.“

„So, und nun fahre zur Hölle, du Satan,“ sagte der Grünrod, steckte das eine Ende der Zündschnur an und entfernte sich eiligst, ohne sich nach dem Delinquenten umzusehen.

Mit vor Angst verglasten Augen sah der schwarze Franz auf den sprühenden Funken der Schnur, stieren Blickes verfolgte er, wie langsam das Feuer an der Schnur entlang lief, jetzt war schon eine Runde herum und fünf waren es nur. In Grauen und Entsetzen lief ein Zittern über den gefesselten Körper, alle Muskeln strafften und dehnten sich, vergebens, die Fesselung gab nicht nach. Die Augen traten ihm aus dem Kopfe, im Halse fühlte er ein furchtbares Würgen, der Angstschweiß rann ihm vom Gesicht, aber unbarmherzig trotz der Funke weiter, er sah, daß nur noch zwei Windungen zu durchlaufen waren, dann kam er auf seinem Rücken zur Patrone und dann —. Wieder würgte und zerrte der Unglückliche mit verzweifelter Kraft, er stieß mit dem Gesicht auf die Erde, die Augen immer festgebannt auf die glimmende Schnur, da endlich wurde das Taschentuch etwas lockerer im Munde, mit der Zunge arbeitete er gewaltsam hin und her, bis er es glücklich heraus hatte. Da sah er den glimmenden Funken zu seinem Rücken hinlaufen, er stieß einen gräßlichen, gellenden Schrei aus, stöhnte noch einmal auf, dann schwand ihm die Besinnung. Als er wieder halb erwachte, hörte er Stimmen. Zwei Streu holende Bauern, die seinen Schrei gehört hatten, standen vor ihm.

„Auslöschten, Schnur, Dynamit,“ lallte der Gefesselte mit irrflackernden Augen. Die Bauern banden ihn los und schützten ihm Brantwein aus der Flasche ein, aber der schwarze Franz führte irre Reden und war unfähig, sich zu bewegen. Sie trugen ihn daher auf ihren Wagen und brachten ihn in seine Wohnung; hier lag der Wilderer drei Wochen an einer Art Nervenfieber.

Als er wieder auf dem Wege der Besserung war und seine beiden Retter ihn eines Tages besuchten, fragte er sie ganz scheu, wo denn die Dynamitpatrone geblieben wäre.

„Welche Dynamitpatrone?“ fragten beide verwundert.

„Die auf meinem Rücken lag, als ihr mich fandet.“

„Mensch, du hast sie doch noch nicht alle zusammen,“ lachten die Bauern, „auf deinem Rücken lag keine Dynamitpatrone, da lag nur ein Stück Holz, ein Ast!“

„Ein Ast?“ murmelte der Wilderer; dann versank er in tiefes Sinnen und Brüten. Als er nach einigen Tagen wieder gesund war, ging er zum Förster. Er bat, ihn nicht zur Anzeige zu bringen und versprach hoch und heilig, nie mehr zu wildern. Und dieses Versprechen hat er treulich gehalten. Er war durch die hölzerne Dynamitpatrone für immer kuriert worden.

## Herrn Bertalans Auferstehung.

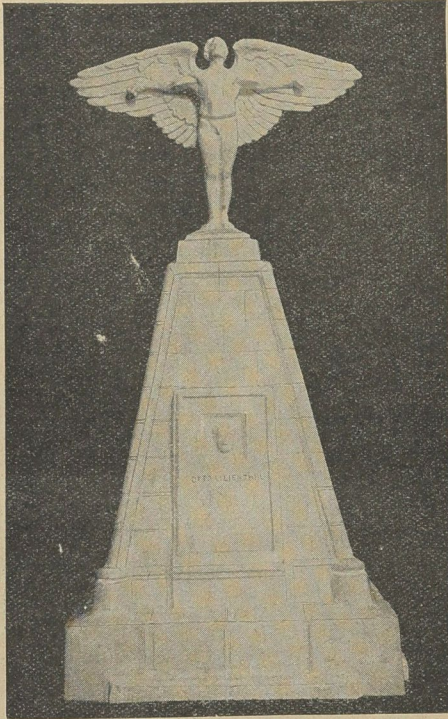
Skizze von Franz Herczeg. Aus dem Ungarischen übersetzt von A. Vanffy-Salzburg.

Am dritten Juli, in dunkler Morgendämmerung, stieß der amerikanische Dampfer „Vancouver“ mit einem Rotterdamer Segelschiff zusammen. Aber nicht diesem allein war es dabei schlecht ergangen. Von dem starken Anprall wurde dem Dampfer die Nase eingeschlagen und sein eiserner Leib plachte auf zwei Seiten. In fünf Minuten lag das mächtige Schiff auf der Seite und in zwanzig Minuten war es versunken. Dies geschah auf zehn Meilen Entfernung von dem Leuchtturm des englischen Kap-Lizard.

Im Augenblick des Zusammenstoßes schlief in einer Kajüte erster Klasse der Ungar Bertalan den Schlaf des Gerechten. Er reiste nach Cincinnati, um die Hinterlassen-

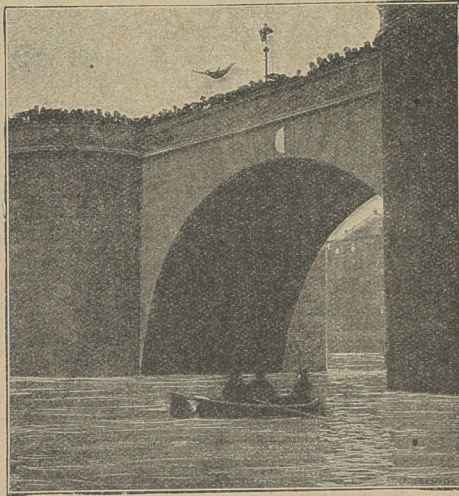
schaft eines verstorbenen Anverwandten zu übernehmen. Es war seine erste Seereise, und sie endete für Herrn Bertalan im Jeneseits. — — —

Zu Hause, in Ezenmiklosch, erfuhr als erster der beste Freund Bertalans, Herr Jorgó, die Kunde von dem schrecklichen Unglück. Tief erschüttert begab er sich zu der jungen Witwe Bertalans, um sie schonend auf die Trauerbotschaft vorzubereiten, doch sie las die Wahrheit von seinen verstörten Zügen. Die arme Frau war Bertalans zweite Gattin und erst anderthalb Jahre mit ihm verheiratet. Und diese Ehe war ein Liebesbund in des Wortes bester Bedeutung.



Ein Denkmal für den Vater der modernen Flugtechnik,  
Otto Lilienthal, in Groß-Lichterfelde—Berlin.

Dem Vater der modernen Flugtechnik, welcher bei seinen Gleitflügen verunglückte, wird jetzt im Stadtpark in Groß-Lichterfelde bei Berlin, seinem Geburtsort, ein Denkmal gesetzt. Bei dem hierfür ausgeschriebenen Wettbewerb erhielt Professor Breuer, Charlottenburg, den Preis und wurde ihm die Ausführung des Denkmals übertragen. Unsere Aufnahme zeigt das zur Ausführung bestimmte Modell.



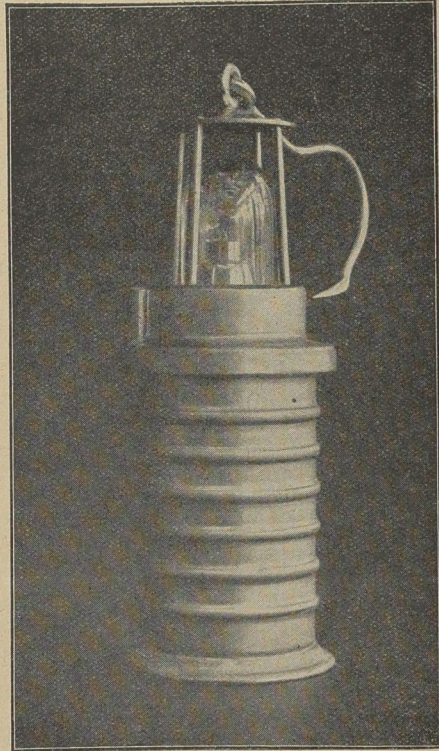
Ein meisterhafter Kopfsprung in 11 Meter Höhe von der  
alten Mainbrücke in Frankfurt.

Das Kunst- und Hochspringen wird in der letzten Zeit immer mehr bei den deutschen Schwimmvereinen gepflegt und sind daher von deutschen Springern schon schöne Erfolge erzielt worden. Unser Bild zeigt den Salkomortale-Sprung des Schwimmers Nicolai. Interessant ist nur dabei, daß dieser Sprung nicht wiederholt werden kann, weil die Brücke abgerissen wird.

Am anderen Tage verübte Frau Bertalan einen Selbstmordversuch. Sie wurde mit großer Mühe gerettet, aber das Versprechen, kein zweites Mal die Verzweiflungstat zu begehen, konnte man ihr nicht abringen.

„Wozu soll ich jetzt noch leben? Wozu soll ich leben?“ rief sie ein über das andere Mal verzweifelt.

Bald darauf kam Bertalans siebzehnjähriger Sohn aus Budapest, wo er sich für den kaufmännischen Beruf vorbereitete, an. Der Jüngling war durch des Vaters Tod ganz gebrochen. — Und noch zwei anderen Wesen im Hause

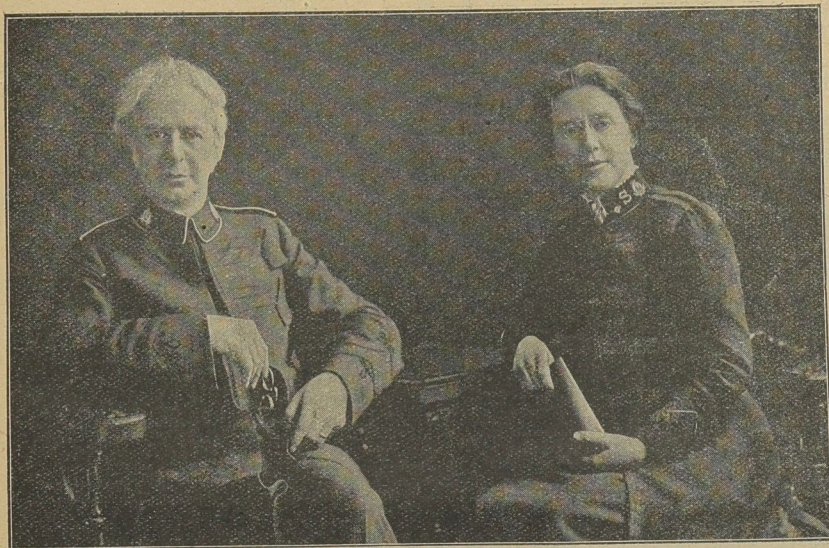


Eine neue Sicherheits-Grubenlampe.

Das britische Ministerium des Innern hat einen Preis von zwölftausend Mark, der für die beste und sicherste elektrische Grubenlampe ausgeschrieben worden war, einem Deutschen, Herrn Obergeringieur J. Jaerber in Dortmund, verliehen. Die Lampe wiegt nur wenig; die Leuchtkraft beträgt 1,5 Kerzen, doppelt so viel wie bei den Benzinlampen. Die Betriebskosten der Lampe stellen sich auf etwa 5 Pfg. pro Schicht, während eine Benzinlampe wesentlich teurer kommt. Der wichtigste Vorzug der Ceag-Lampe — das ist der Name der Jaerberschen Erfindung — ist ihre absolute Schlagwettericherheit.

bereitete das unerwartete Ableben des Familienoberhauptes großen Schmerz: Miska, Bertalans langjährigem Diener, und Hektor, dem Haushund. Miska diente seit fünfzehn Jahren bei Bertalan, der ihm nicht nur Herr, sondern väterlicher Freund und Wohltäter war. In diesen Tagen zeigte es sich nun, daß der Berewigte seine Wohlthaten an seinen Unwürdigen verschwendet hatte. Miska beweinte seinen Herrn mehr, als er seinen lieblichen Vater beweint hatte. Mit dem Hunde aber ging es sonderbar zu. Bis zum dritten Juli hatte er sich gar nicht um die Abwesenheit seines Herrn gekümmert; von dem Tage des Unterganges des „Vancouver“ an überfiel ihn jedoch eine große Unruhe. Er wollte nichts fressen, lief den ganzen Tag heulend umher und suchte seinen Herrn.





Der neue General der Heilsarmee,  
Bramwell Booth und Frau.

Bramwell Booth, der älteste Sohn des verstorbenen William Booth, hat das Amt des Heilsarmee-Generals durch eine letztwillige Verfügung seines Vaters erhalten. Der neue General ist 56 Jahre alt. Er hat sein ganzes Leben dem Dienst der Heilsarmee gewidmet. Zuerst wirkte er in Schweden, dann Jahrzehnte hindurch als „Stabs-Chef“ in London. Als solcher hatte er seinen Vater während der großen Reisen, die dieser durch die ganze Welt unternahm, vollständig zu vertreten. Während seiner Wirksamkeit als Stabs-Chef hat Bramwell Booth viele gemeinnützige Institutionen der Heilsarmee schaffen helfen.

Herr Bertalan lag in tiefem Schlaf, als der „Bancouster“ sank. Plötzlich fuhr er empor und ward von einer entsetzlichen Angst ergriffen. Auf düsteren Wolken ging er nackt einher, auf einem steilen Abhang, der zum Gipfel hoher Nebelberge führte. Schwindelnd fühlte Bertalan, daß er sich der Pforte der Ewigkeit näherte. An einem leuchtenden Wolkentor empfing ihn ein kahlköpfiger, alter Herr mit bekanntem Gesicht und fragte nach seinem Namen. Bertalan nannte ihn. Der Alte schlug ein dickleibiges Buch auf; zuerst blätterte er gleichgültig darin, dann wurde er immer ungeduldiger. Es schien, daß er nicht fand, was er suchte; er begann zu murren, worauf weißgekleidete Kinder neue Bücher herbeischleppten. Der alte Herr durchblätterte auch diese. Schließlich schlug er auf ein offenes Buch und fuhr Bertalan wütend an:

„Was willst du hier? Wie kommst du hierher? Du bist ja eigentlich noch gar nicht gestorben!“

„Verzeihung,“ stammelte Bertalan, „ich bin nicht freiwillig gekommen.... Ich weiß auch nicht, wie ich hierher gekommen bin.“

Der alte Herr mußte einsehen, daß Bertalan an der Sache unschuldig war.

„Ruft mir Sammael!“ schrie er.

Ein Jüngling in schwarzem Gewande, mit blassem, traurigem Angesicht, eine Sense auf der Schulter, erschien in der Pforte.

„Was für eine Verwirrung hast du schon wieder angerichtet?“ polterte der Alte. „Warum hast du mir diesen Menschen auf den Hals geschickt? Schau dir sein Stammbuch an! Dreißig Jahre muß er noch leben!“

„Ich weiß wahrhaftig nicht, wie ich mich so irren konnte,“ stammelte Sammael verwirrt.

Plötzlich ließ sich auch Bertalan vernehmen:

„Ich bitte um Verzeihung.... aber da ich früher oder später doch herkommen muß, so habe ich nichts dagegen, wenn ich gleich hier bleibe.“

Der Alte maß ihn verächtlich von oben bis unten:

„Freilich, das könnte dir so passen, aber daraus wird nichts. Du mußt deine dreißig Jahre noch ableben!“ Damit trat er auf ihn zu und legte seine warme Hand auf Bertalans Augen. Bei dieser Berührung verlor er das Bewußtsein.

Er erwachte aus seiner Ohnmacht, hörte Wellen um sich rauschen und merkte, daß er sich bis zur Schulter im Wasser befand und mit einem Strick an einen Holz-



Die höchste Schwebebahn Tirols.

Vor kurzem wurde bei Meran eine Schwebebahn nach dem Vigjoch eröffnet, die eine wunderbare Aussicht bietet. Die kleinen Schwebewagen gestatten sogar einen Aufenthalt auf dem Dach während der Fahrt. Der untere Bahnhof liegt 318 Meter, der obere 1468 Meter hoch, die Länge der Bahn beträgt 2200 Meter.

stamm gebunden war. Über ihm leuchtete der sternbesäte Himmel.... Bertalan begann zu schreien, doch niemand hörte ihn.... Der Tag brach an. Rings wogte das unermeßliche Meer, auf dem Bertalan herumschwamm, wohin die Fluten ihn trugen.

Zwei Tage und zwei Nächte schwamm er so umher. Schließlich schrie er nicht mehr, hoffte nicht mehr, dachte nicht mehr. In der Morgendämmerung des dritten Tages tauchte ein phantastischer Schatten vor seinen verglasten Augen auf. Er hörte Menschenstimmen. Sehnige Arme hoben ihn aus dem Wasser, rieben ihn ab und flößten ihm ein heißes, starkes Getränk ein.

Bertalan befand sich auf dem Verdeck einer großen, norwegischen Fischerbarke. Der Kapitän sagte ihm, daß sein Schiff auf dem Wege nach dem isländischen Gewässer sei, die Fahrt sei dringend, denn jetzt beginne der große Heringszug; darum könne er auch nirgends landen. Es sei indes wahrscheinlich, daß sie unterwegs irgend einem Dampfer begegneten, dem sie den Geretteten übergeben könnten.

Kein Dampfschiff kreuzte jedoch ihren Weg, und so mußte Bertalan anderthalb Monate mit den Heringszügen verbringen, bis endlich Rauchwolken am Horizont aufstiegen. Ein kleiner Amerikadampfer näherte sich ihnen. Der Kapitän nahm den Schiffbrüchigen auf und brachte ihn nach Newyork.

Bertalans erster Gedanke war natürlich, durch ein Telegramm seine Angehörigen von seiner glücklichen Rettung zu verständigen. Aber er überlegte es sich dann anders. Nicht nur ein plötzlicher Schmerz, auch plötzliche Freude kann töten. Er kabela also nicht, sondern schiffte sich nach Hamburg ein und reiste von dort in seine Heimat.

Er suchte zunächst seinen Freund Jorgó auf, den er gerade beim Ankleiden antraf. Dieser ließ den Rock fallen, den er in den Händen hielt, und taumelte mit kreidebleichem Gesicht an die Wand. — „Bertalan?! Du?!...“

Bertalan umarmte seinen Freund. — „Ja, ich bin's.... Meine Frau weiß noch nicht, daß ich lebe, du mußt vorausgehen und sie vorsichtig auf die Überraschung vorbereiten.“

Nachdem die beiden Freude sich ausgeweint und mit tausend Fragen bestirmt hatten, gingen sie zusammen nach Bertalans Wohnung; hier ging Jorgó voraus und der Heimgekehrte wartete indes im Hausflur.

„Teure Freundin, ich bringe Ihnen eine große Neuigkeit,“ sagte Jorgó, vor die junge Frau hintretend.

„Bon Bertalan?“ rief sie sofort in größter Überraschung.

„Es ist Nachricht von ihm gekommen!“

„Er lebt? Er ist angekommen?“

„Er ist da!“ antwortete Jorgó.

Die Frau stürzte nach der Tür und stieß dort mit dem eintretenden Gatten zusammen. Beide weinten und lachten vor Freude. Auch der Sohn kam herbei, hinterdrein stürzte Mischka, der treue Diener, und ihm folgte der Hund. Alle sprachen zu gleicher Zeit, schrien, umarmten sich.... Jeder hatte zu fragen und zu erzählen und keiner ließ den anderen zu Worte kommen.... Dann setzten sie sich zum Abendbrot, doch keiner konnte etwas essen.... Nach Mitternacht gingen sie endlich zu Bett, allein kein Schlaf kam über sie....

Erst gegen Morgen schlummerte Bertalan ein. Er schlief so tief und süß, wie noch nie seit seiner Kindheit. Die anderen aber lagen im Dunkeln mit offenen Augen.

Die Frau war unaussprechlich glücklich — und doch beunruhigte sie etwas. Sie hatte inzwischen aus ihres Mannes Arbeitszimmer einen kleinen Salon machen lassen und allerlei Nippes gekauft. Nun war sie in Verlegenheit wegen dieses Salons, denn wenn Bertalan auch ein seelenguter Mensch war, in Geldsachen verstand er keinen Spaß. Natürlich konnte jetzt auch keine Rede mehr davon sein, daß sie zu Weihnachten in die Tatra ging, um Vinderung zu finden in ihrem Witwenschmerz. Aus ihrem Aufenthalt in Budapest

wurde ebenfalls nichts. Sie hatte nämlich den Plan gehabt, die zweite Hälfte des Trauerjahres in der Hauptstadt zu verbringen. Sie gedachte in strenger Zurückgezogenheit dort zu leben; nur die Theater und Konzerte wollte sie besuchen. Ihre Vermögensverhältnisse hätten ihr diesen Luxus wohl gestattet; vor Bertalan wagte sie jedoch dergleichen nicht einmal zur Sprache zu bringen. Nun würde das Knickern und Sparen von vorn beginnen, und sie hatte sich doch ihre Witwenschaft so schön, so vornehm, so rührend gedacht!

Eine heiße Träne stahl sich in ihr Auge.... Mit dieser Träne beweinte sie ihre in Rauch aufgegangene Witwenschaft. Dann erschraf sie auf einmal vor sich selbst.

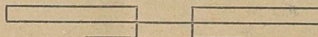
„Was ist das? Du bist doch glücklich? Du mußt glücklich sein, daß dein heißgeliebter Gatte zurückgekehrt ist!“

Auch der Junge wälzte sich schlaflos auf seinem Lager. Auch er war glücklich, denn er liebte seinen Vater, obwohl der ihn gegen seinen Wunsch zum Kaufmann bestimmt hatte. Er wollte Maler werden, der Vater aber behauptete, er habe kein Talent. Nach der Katastrophe des „Bancouffer“, unter dem milden Regiment der Stiefmutter, war der Künstlertraum wieder in seiner Seele erwacht. Er war auch nicht mehr nach Budapest zurückgegangen, sondern hatte sich auf dem Dachboden seines Vaterhauses ein Atelier eingerichtet und sich dazu ein Makartbukett, einen Kimono und einen ausgestopften Pfau verschafft. Er malte auch ein Bild, das die einen für eine Gletscheransicht, die anderen für ein Stilleben hielten. Und jetzt war der schöne Künstlertraum zu Ende; denn er war überzeugt, daß sein Vater ihn übermorgen wieder in die Bank zurückschicken würde — Und der Junge fing an bitterlich zu weinen.

Den guten Freund mied der Schlaf ebenfalls. Er hatte in letzter Zeit jede freie Stunde bei Bertalans Witwe zugebracht. Er war es doch seinem Freunde schuldig, die Frau in ihrem übergroßen Schmerz zu trösten. In diesen traulichen, kummervollen Abenden, an denen sie immer von Bertalan sprachen, begann eine zarte, süße Hoffnung in Herrn Jorgós Herzen zu keimen. Wer anders, als er würde dereinst, nach langer Zeit, jedenfalls erst nach dem Trauerjahr, die Tränen aus den Augen der schönen Frau fortfließen? Sicher hätte Bertalans Geist ihren Bund gesegnet.... Und das war jetzt vorbei!

In der Gesindekammer, bei rauchender Petroleumlampe, machte Mischka. Vor einer Woche war das Testament eröffnet worden, das sein Herr vor seiner Abreise gemacht hatte: der großmütige Herr Bertalan hatte darin tausend Gulden für seinen treuen Diener bestimmt.... Tausend Gulden! Das Legat war zwar noch nicht ausbezahlt worden, aber Mischka war schon im klaren darüber, was er mit dem Gelde beginnen würde. Er wollte das Trompeterwirtschhaus pachten. Wirt zu werden war stets das höchste Ziel seiner Wünsche gewesen. Er hatte sich sogar schon mit dem Eigentümer geeinigt. Ein neues Schild wollte er malen lassen und im Garten eine Kegelbahn errichten.... Nun aber fielen alle Luftschlöffer in Trümmer. Er kannte seinen Herrn: zehn Gulden würde er ihm schenken, und er konnte ihm weiter die Schuhe putzen....

Hektor schlief auch nicht, sondern verfolgte mit müdem Gebell die Ragen auf dem Hofe. Seit dem Untergang des „Bancouffer“ hatte er glänzende Zeiten im Hause gehabt. Die Hausleute opferten mit pietätvoller Liebe Bertalans treuem Hunde. Die Frau brach immer in Tränen aus, wenn sie in Hektors treue Augen blickte. In ihrer beständigen Nüchternheit gestattete sie, daß er während der Mahlzeiten im Speisezimmer blieb und hatte auch dagegen keine Einwendung, daß Hektor die Nacht auf dem Divan im Vorzimmer verbrachte. Mit der Rückkehr des Hausherrn kam die alte Ordnung wieder. Hektor war hinausgejagt worden, und zitternd vor Kälte und heulend vor Wut lief er in dem mond hellen Hof umher.



Schwer ist der Kampf, den Not und Liebe eingt,  
Schwer wie der Kampf des Lebens mit dem Tod.  
Wi. Tausend Wunden heilt die Liebe schon,  
Doch tausend neue täglich reißt die Not.

# Fürs Haus.

Ob du auch strauchelst, nur vorwärts immer!  
Jaghaftes Jaudern macht es nur schlimmer.  
Gib's Hindernisse auch noch so viele,  
Nur Mut! So kommst du zuletzt zum Ziele.

## Im Herbst.

Seid begrüßt mit Frühlingssonne,  
Blauer Himmel, goldne Sonne!  
Drüben auch aus Gartenhallen  
Hör ich frohe Saiten schallen.

Ahnest du, o Seele, wieder  
Sanfte, süße Frühlingstriebe?  
Sieh umher die falben Bäume!  
Ach! es waren holde Träume.

L. Uhl and.

## Schwächliche Kinder.

Schwächliche Kinder sind oft einer Mutter beständige Sorge! Nun ist keinesfalls gesagt, daß Kinder von allgemeiner Schwächlichkeit bis zur Zeit völliger Reife hinter ihresgleichen zurückbleiben müssen. Denn der „Knoten“ reißt oft erst nach dem 12. oder 14. Lebensjahre, und es kommt dann vor, daß früher schwächliche, hohlwangige und kleine Kinder ihre körperlich besser ausgestatteten Kameraden weit übertreffen und diese vielleicht auch in den geistigen Fähigkeiten weit hinter sich lassen, d. h. überragen. Außerdem wäre es ganz falsch, in kleinen, schwächlichen und dürrig aussehenden Knaben und Mädchen kranke Kinder zu vermuten, wie es die Eltern vor übermäßig aufgefütterten Kindern gern tun. Denn ein kleines und mageres Kind hat sehr oft besseres Knochen- und Muskelmaterial — sagen wir gesünderes Blut — als ein hochaufgeschlossenes oder aufgeschwemmtes Kind. Die Größe und Dicke tut's nicht!

Immerhin wird sich in dem sorgenden Mutterherzen leicht ein heimlicher Schmerz einstellen, wenn das Kind gar zu sichtlich hinter den gleichalterigen Gespielen zurückbleibt. Mag sein, daß das schwächliche Kind gesund ist; wird es aber den vielen und nicht selten schweren Aufgaben, die das Leben an den einzelnen stellt, gewachsen sein? Das ist die brennende Frage! Ein dünner Baumstamm, und wenn er von noch so gutem Holze sein sollte, wird leichter von den Stürmen niedergewungen werden, als ein dickstämmige Weide. Dieser Bergleisch dürfte wenigstens fürs Allgemeine Geltung haben.

Ist ein Kind schwächlich gebaut, so muß fürs erste eine naturgemäße Lebensweise ins Auge gefaßt werden. Von der Ernährung des Kindes vorläufig abgesehen, muß letzterem möglichst reichlicher Aufenthalt in der frischen Luft gegönnt werden. Verkehrt wäre es aber nun, wollte man das Kind durch weitläufige Verjagungen außer dem Hause abjagen oder sein Austummeln einzig auf den Aufenthalt zwischen den Häusern der Stadt beschränken, wo es sich in Spiele mit den Nachbarskindern so sehr abhebt und diesen vielleicht Spielereien nachmacht, die ihm bei seinem jarten Körperbau nachteilig sein können. Sehen doch gerade schwächliche Kinder ihren Ehrgeiz darein, es ihren robusteren Kameraden nachzutun und diese womöglich im Laufen, Springen, Turnen usw. noch zu übertreffen. Es wäre jedoch nun falsch, ein schwächliches Kind ganz und gar in bezug auf seinen Verkehr mit Spielgenossen abzuschließen; nur führe man es mehr hinaus auf Wiese und Feld, wo es von frischer, zongreicher Luft und Sonnenlicht den besten Nutzen hat und die Natur, an die es sich besonders fest anschließen muß, am ehesten verstehen und lieben lernt. Beim „Aus-

tummeln“ im Freien stählen sich Körper und Geist; es ist das „Freiturnen“ im idealsten Sinne. Eine andere Frage ist die, ob ein schwächliches Kind schwimmen lernen soll; besonders bei blutarmen Kindern sollte man hierbei viel Vorsicht walten lassen. So vorzüglich die Wirkungen des Schwimmens auf einen gesunden, kräftigen Körper sind, so wenig dienlich kann dieser Sport einem schwachen, blutarmen Körper sein, dem er zu viel Wärme entzieht. Statt des kalten Badens sind häufige kalte oder laue Abreibungen zu empfehlen, denen sofort ein genügendes Protieren des Körpers zu folgen hat. Sehr ist im Winter darauf zu achten, daß der junge, schwächliche Körper in warmer Kleidung steckt! Masse an den Füßen vor allem kann solchen Kindern sehr nachteilig sein. Radfahren ist ebenfalls eine häufige Ursache von Erkrankungen bei schwächlichen Kindern, da sich bei diesem Sport die Jugend nur zu leicht überhastet.

Und zeitig zu Bett! Ein schwächlicher Körper muß genügend Ruhe haben, da er sich nicht so rasch erholt als ein Körper, der widerstandsfähig ist. Es hat sich gezeigt, daß das schlechte Gedächtnis schwächerer Kinder — ein bekanntes Symptom — zu einem besseren wurde, wenn das junge Gehirn genügend ausruhen konnte. Langes oder spätes Lesen (womöglich aufregender Geschichten) ist schwächlichen veranlagten Kindern unter allen Umständen zu verbieten.

Was die Ernährung betrifft, so ist zu beachten, daß fette oder stark gewürzte Speisen nur ein starker Magen gut verträgt, der allerdings schwächlichen Kindern nicht unbedingt fehlen muß. Jedenfalls gebe man nicht zu viel davon. Leichte Milch- und Mehlspeisen, Reis und Gemüse (Obst nicht zu vergessen) sind dagegen einem schwachen Körper sehr dienlich. Auch ist auf kräftige Suppen zu halten, in die ein Ei verrührt sein kann. Ganze Eier, Käse, Gurkenjalat, Kohl, viel Fleisch verhärtet oder erhitzen den schwachen Leib. Spinat, Sülze und Leichter, nicht zu scharf gewürzter Fisch sind dagegen zu empfehlen. Durchaus schädlich sind Alkohol (jedweder Art), starker Kaffee und starker, schwarzer Tee. Schwächlichen Kindern ist es eigen, oft, aber nur wenig zu essen; man berücksichtige diese Eigentümlichkeit ebenso, wie den Ekel der Kinder gegen gewisse Speisen. Schließlich wäre noch zu bemerken, daß schwächliche Kinder weder körperlich noch geistig überanstrengt werden dürfen.

## Für die Küche.

Salz und Brot macht Wangen rot.

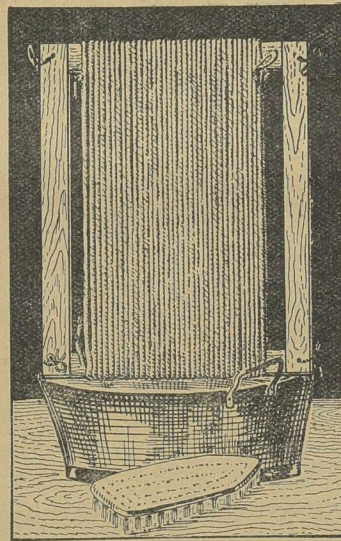
**Gefüllte Tomaten.** Man reinigt die Tomaten und höhlt sie vorsichtig aus, so daß keine Löcher entstehen. Dann bereitet man das Füllsel aus gleichen Teilen Schweinefleisch und Kalbfleisch (man kann auch etwas Rindfleisch mit verwenden). Das Fleisch wird sehr fein gewiegt und mit geriebenem Weißbrot untermischt; auch gibt man Petersilie und Zwiebel dazu. Dieses Füllsel wird fast gar gebraten und in die Tomaten gefüllt, die dann in Butter weich gedämpft werden.

## Hauswirtschaft.

Arbeit ist Leben — Nichtstun ist Tod.

**Das Waschen der Wäscheleine.** (Hierzu Abbildung.) Bei der Wäsche sollte auch ab und zu die Wäscheleine mit bedacht werden, denn auch sie bedarf von Zeit zu Zeit einer gründlichen Reinigung. Selbst wenn man sie stets nach Gebrauch in einem sauberen Beutel verwahrt und vor jeder Be-

nutzung sorgfältig mit einem Tuche abwischt, setzen sich dennoch Staub und Ruß in die tiefer gelegenen Bindungen ein und können häßliche Flecke auf der weißen Wäsche hervorbringen. Also muß auch die Leine mindestens jährlich einmal mit Wasser und Seife Bekanntschaft machen. Um die Leine bei dieser Prozedur straff zu erhalten und ein Aufdrehen zu verhindern, bedient man sich eines einfachen weißen Lattenrahmens, wie die Abbildung ihn zeigt, dessen Ecken man mittels vorgebohrter Löcher mit Bindfaden zusammenhält. Auf diese Weise kann man die Nägel ent-



Das praktische Waschen der Wäscheleine.

behren und läßt nicht Gefahr, Koffstöße in die Leine zu bekommen. Bei geleimten Ecken aber würde das warme Wasser den Klebstoff bald aufweichen. Also binden und die Fäden fest verknüpfen! Auf diesen Rahmen nun wickelt man die Leine straff in nebeneinander liegenden Bindungen auf, damit die Bürste jede Stelle des Wäscheleins erreichen kann. Das Waschen geschieht nämlich am besten mit einer kräftigen Bürste und warmem Seifenwasser, wobei man den Rahmen auf ein Faß oder eine Wanne stellt. Ist das abfließende Wasser ganz sauber, so spült man die Leine mehrmals durch Begießen und Beschöpfen tüchtig ab (nicht ins Wasser legen, da sie sonst weich wird!), schleudert das Wasser kräftig ab und läßt die Leine auf dem Rahmen vollkommen trocken werden, bevor man sie davon abwindet. Der Rahmen muß für eine Leine gewöhnlicher Länge (zirka 50 bis 60 Meter) ungefähr 45 mal 55 Zentimeter groß sein.

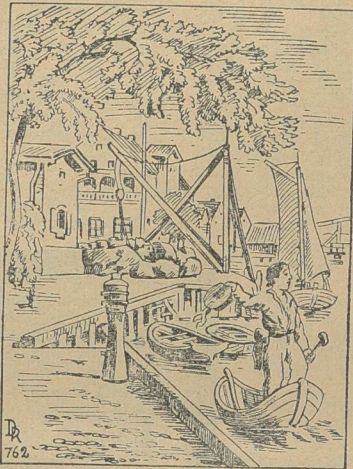
## Arbeitskörbchen.

Vorsorge verhindert Nachsorge.

**Schleierbrett.** Sehr praktisch ist ein geeignetes Brett zum Aufwickeln der Schleier. Dieselben bleiben durch das Aufwickeln bedeutend länger frisch. Man nimmt dazu ein 10 bis 12 Zentimeter breites, der Länge der Schleier entsprechendes Brettchen, das mit einem 12 bis 15 Zentimeter langen Griff versehen ist. Als Aus schmüdung des Brettchens wird Brandmalerei sich am besten eignen. Eine farbige Schleife zielt noch den Griff.

# Humor und Rätsel.

Begleitbild.



„Wo ist die Dame, die der Bootsmann grüßt?“

**Humor des Auslandes.** „Warum haben Sie mit dem Herrn gebrochen, der Sie zu heiraten wünschte?“ — „Weil ich mir nicht klar darüber werden konnte,“ antwortete die Primadonna, „ob er wirklich in mich verliebt war, oder mich lediglich umsonst singen zu hören wünschte.“ — — — Eine junge Dame, die nach Neu-Seeland gehen wollte, um dort zu heiraten, ging in ein Londoner Geschäft, um ihre Aussteuer zu bestellen. Man empfahl ihr warme Stoffe. Die junge Dame fragte, warum, da doch das Klima Neu-Seelands ein angenehm mildes. „Ich versichere Ihnen, gnädiges Fräulein,“ war die Entgegnung, „darin irren Sie sich, denn von dort kommt doch das gefrorene Fleisch.“ — — — Ein englischer Tourist, der einem irischen Bauern von der gewaltigen Ausdehnung des britischen Reiches erzählt, sagte: „Well, Pat, und wissen Sie auch, daß die Sonne in unserem Reiche niemals untergeht?“ — „Nein,“ antwortete Pat. — „Well, das ist aber der Fall,“ fuhr der Tourist fort. „Aber wissen Sie auch den Grund, weshalb?“ — Pat erwiderte sofort: „Ich denke mir, weil der Himmel einem Engländer im Dunteln nicht trauen mag!“ — — — Der in dem Dorfe auftretende Zauberkünstler hatte die Aufforderung erlassen, daß irgendetwas Herr aus dem Publikum aufs Podium kommen möge, und ein Bäuerlein war dem Rufe gefolgt. „Nun, mein Herr, Sie halten es gewiß für ein Ding der Unmöglichkeit, daß ich das hier in den Kästen auf dem Tische befindliche Kaninchen in Ihre Rocktasche zaubere?“ — „Ich weiß nicht, ob's möglich ist,“ war die Antwort, „aber ich würde es an Ihrer Stelle nicht tun, Herr.“ — „D. Sie laufen keine Gefahr dabei, seien Sie versichert,“ lächelte der Zauberer. — „Ich dachte auch nicht an mich,“ entgegnete das Bäuerlein. „Es ist nur um das Karnickel. Ich habe ein Paar Frettchen in der Tasche.“

**Empfindlich.** „Deine Verlobung ist aufgehoben? Aber weshalb denn, Hilda?“ — „Ach der unverehelichte Mensch! Denke dir, als ich neulich meine Handschuhe nicht finden kann, sagt der ungeschliffene Grobian, indem er nach dem Schranke deutet: „Da liegen sie ja groß und breit!“ . . . Ich bitte dich, Nummer 5 1/2 — und groß und breit? — Na, und da war's halt aus!“

**Sprechen Sie noch?** Der Cholericer steht am Telephon und ruft in den geduldbigen Schalltrichter im Laufe des „Gespräches“: „Was sagen Sie? Wie? Ich sei ein Filou? Aber was sind denn Sie? Hä? Sie sind ein Gauner, ein Schwindler, ein Betrüger, ein Rechtsverdreher, ein Schuft, ein Zuchthäuser, Sie . . . Nein, nein, Fräulein, unterbrechen Sie nicht, wir sprechen noch . . .“

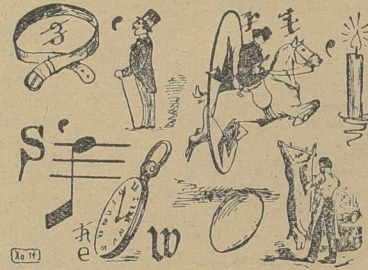
**Die junge Hausfrau.** Er: „Hast du einen anderen Lieferanten, Schatz? Der Schinken ist lange nicht so gut als der vorjährige.“ — Sie: „Nein, Männchen; aber vielleicht ist er von einem anderen Schwein.“

**Entgegenkommend.** Gast: „Aber Herr Wirt, hier schwimmt schon wieder ein Haar in der Suppe herum!“ — Wirt: „Na, Ihretwegen werde ich mir auch noch eine Köchin mit einer Glase anschaffen!“

**Sie weiß Rat.** Frau: „Anna, da wir beide das Huhn nicht schlachten können, gehen Sie damit auf die Straße, es kommt ja alle Augenblicke ein Auto vorbei!“

**Ein Erzgauner.** Kriminalbeamter: „Nee, dieser Fretzbachs! Jüngt uns der Kerl den Polizeihund und verkauft ihn!“

Bilderrätsel.



Ergänzungsrätsel.

— nge, E — — —, E — — as, R — — —  
— i — — —, ör, An — o — — —

Statt der Striche sind passende Buchstaben zu setzen, so daß bekannte Wörter entstehen, die in anderer Reihenfolge bedeuten: Altbiblischer Prophet, Teil des Gesichts, Sinn, Zahlwort, weiblicher Vorname, hohes Gut, Nutzpflanze. Die ergänzten Buchstaben ergeben im Zusammenhang gelesen einen Sinnspruch.

Gleichklang.

Ein anarchistsches Komplott!  
Die Polizei ist im Fieber!  
Im Jahrmarktstrubel sprachen davon  
Zwei fremde Russen. Des Stadtrats Sohn  
Bernahm's, als er ging vorüber.

Fest nahm man die Beiden natürlich gleich  
Und hat „es“ sie mit Strenge.  
Bald aber ward es allen klar:  
Des Stadtrats Sohn hat offenbar  
„Es“ sich im Lärm und Gedränge.

Somogramm.

- — — — — 1. Mineral.
- — — — — 2. Singvogel.
- — — — — 3. Behälter.

An Stelle der Striche sind die Buchstaben CCCCC, III, RR, MM, NN, SSSS, TT derart zu setzen, daß die drei wahren Reihen gleichlautend sind mit den drei senkrechten und Wörter von der beigelegten Bedeutung bilden.

Abteilträtsel.

Statt der Punkte sind die Buchstaben MM, CCC, G, III, QQ, MM, N, R, SS, T, Z derart zu setzen, daß die oben ersichtlichen Einteilung 5 Wörter entstehen von folgender Bedeutung: 1. Teil des Jahre; 2. Bindemittel; 3. Männlicher Vorname; 4. Werkzeug; 5. Ruhe. Wird jeder Teilungsstrich um einen Buchstaben nach rechts zurückgeschoben, wie untenstehend, ergeben sich wiederum 5 Wörter, die bedeuten: 1. Nutzpflanze; 2. bewirkt Schnelligkeit; 3. innerer Körperteil; 4. Fluss; 5. Teil des Baumes.

Kapselrätsel.

Es ist ein Sprichwort zu suchen, dessen einzelne Silben der Reihe nach versteckt sind in den nachstehenden Wörtern ohne Rücksicht auf deren Silbenteilung.  
Gebeine, Nachtsich, Gefindel, Pfalz, Leim, Stat, Mühen, Graupen.

Logogriph.

Manch Einer hat seufzend durch mich geschaut  
Hinaus ins freie Leben.  
Verändert man nur einen Laut,  
Einen streitbaren Mann wird's geben.

Delphischer Spruch.

Braufend kommt es daher du siehst nichts, aber du fühlst es.  
Kommt ein Zeichen hinzu, rankt es sich blühend empor.

Gedruckt und herausgegeben von Paul Schütters Erben, Geistesl. m. S. S., Postbuchdruckerei, Cöthen, Anh. Verantwortl. Redakteur: Paul Schütter, Cöthen.

# Nebröer Anzeiger

## für Stadt und Umgegend.

Gratisbeilagen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierechzigjährig eine landwirtschaftliche Beilage.

Amfliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebrö a. N.

**Ersteit**  
Mittwoch und Sonnabend.  
**Abonnementpreis**  
vierteljährlich 1.05 M. pränumerando, durch die Post oder andere Boten 1.20 M., durch die Briefträger frei ins Haus 1.45 M.

**Insertionspreis**  
für die einpaltige Korpuszeile oder deren Raum 15 Pfg., bei Kleinanzeigen 10 Pfg. Bekanntheit pro Zeile 5 Pfg.  
**Insere**  
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Ar. 78.

Nebrö, Sonnabend 28. September 1912.

25. Jahrgang.

### Botfchafter Frhr. Marshall von Bieberstein †.

Die verhältnismäßige Stille dieser Veröffentlichungen ist durch eine erschütternde Nachricht unterbrochen worden: Der frühere Botfchafter in Konstantinopel, Frhr. Marshall v. Bieberstein, ist unerwartet in Badenweiler, wo er zur Kur weilte, infolge von Verblutungen gestorben. Frhr. v. Marshall, der demnachst sein Lebensjahr vollendet hätte, hat also die höchste Aufgabe seines Lebens — die Besorgung zum Botfchafter in London — nicht erfüllen können; er hat die

#### Spannung zwischen Deutschland und England.

Die europäische Friebe erkannt hatte, nicht befeitigen können, es war ihm nicht vergönnt, seine glänzende politische Laufbahn mit solchem Erfolge zu krönen. Frhr. Marshall v. Bieberstein ist am 12. Oktober 1842 in Karlsruhe geboren. Er studierte in Berlin und Freiburg die Rechte. Von 1874 bis 1881 war er Mitglied des Reichstages für den 10. badischen Wahlkreis, wo er sich der deutsch-konfessionellen Fraktion anschloß. Im Jahre 1883 erfolgte seine Berufung zum badischen Geandten in Berlin und zum Bevollmächtigten beim Bundesrat. Von 1884 bis 1890 gehörte er als vom Bundesrat ernanntes Mitglied dem Reichsverwaltungsrat an und beteiligte sich namentlich an der sozialpolitischen Gesetzgebung. Am 1. April 1890 erfolgte seine Ernennung zum

**Staatssekretär des Auswärtigen Amtes** und zum Wirklichen Geheimen Rat, am 30. Oktober 1894 wurde er zum preussischen Staatsminister und Mitglied des Staatsministeriums ernannt. Ende Juni 1897 trat Frhr. v. Marshall von seinen Ämtern zurück, nachdem er kurz vorher die aufsehenerregenden Prozesse gegen Bismarck und v. Bülow mit ihren Entfallungen über die politische Lage heraufgeholt hatte. Am 18. November desselben Jahres wurde er zum deutschen Botfchafter in Konstantinopel ernannt. 1907 vertrat er Deutschland als erster Delegierter auf der zweiten Haager Friedenskonferenz. 15 Jahre lang hat Frhr. v. Marshall in Konstantinopel unter den schwierigsten Verhältnissen die deutschen Interessen mit Nachdruck vertreten. Man bezeichnet ihn vielfach als den Mittelpunkt der ganzen Orientpolitik. Als im Frühjahr ein Wechsel in der Leitung der Botfchaft zu London notwendig wurde, erfolgte am 14. Mai 1912 seine Ernennung zum Nachfolger des Grafen Wolff-Meterneck, der sieben Wochen als Jahre innehatte. Man hatte vorher in Deutschland vielfach damit gerechnet, der Bestrebende werde zum

#### Lehender Kanzler des Reiches

berufen werden. Seine Sendung nach London zeigte, daß man an maßgebender Stelle ihn besser für geeignet hielt, die deutsch-englische Frage zu lösen als hier in der Heimat den Kampf der Parteien zu schlichten. Ende Juni überreichte der neue Botfchafter dem König Georg sein Beglaubigungsschreiben und wurde nach der formellen Vorstellung in langer Privataudienz empfangen. Gelegentlich der Begrüßungsfeier in der Londoner Deutschen Kolonie gab Frhr. v. Marshall in einer Rede seiner Hoffnung Ausdruck, daß er seine schone und große Aufgabe, die deutsch-englischen Beziehungen zu pflegen, erfüllen werde, ohne fremde Interessen antasten zu müssen. Mehrere Wochen blieb der Frhr. in London, dann ging er zu Beginn der Ferien mit seiner Familie nach Deutschland. Welche starke Persönlichkeit in den Toten dahingegangen ist, spiegelt sich in den

#### Bestimmungen

des An- und Auslandes deutlich wider. Unter den deutschen Zeitungen, die das Lebenswerk und die staatsmännliche Begabung des Frhr. v. Marshall fast ausnahmslos anerkennen, nimmt der Nachruf der halsbändigen Nordd. Allg. Ztg. eine hervorragende Stelle ein. Darin heißt es u. a.: „Durch den Heimgang des hochbegabten Staatsmannes sieht sich die deutsche Diplomatie eines ihrer besten Vertreter in einem Zeitraum beraubt, da auf keine weitere Wirksamkeit Verrechnung und Hoffnung gesetzt werden konnte. An auswärtigen Angelegenheiten als Staatssekretär des Auswärtigen Amtes (1890 bis 1897) hat Frhr. v. Marshall sich selber zu einer Beherrschung des ihm ursprünglich fremden diplomatischen Geschäftes herangebildet, die ihm dann eine glänzende Botfchafter-Laufbahn ermöglichte.

Ein halbes Menschenalter hindurch sind die wichtigsten Interessen des Reiches in Konstantinopel unter wechselnden Verhältnissen und oft sehr schwierigen Umständen von ihm mit vorzüglichem Geschick vertreten worden. Wie dürfen glauben, daß es seiner Klugheit und Beharrlichkeit gelungen sein würde, auch in der Entwicklung der deutsch-englischen Beziehungen für Kaiser und Reich Gutes zu wirken, und können es nicht genug beklagen, daß er so bald nach dem Beginn der amtlichen Tätigkeit in London dem auswärtigen Dienst entzogen worden ist.“ Auch

#### in Italien.

wo sich die Presse noch im Frühjahr in nicht immer anerkannten Wendungen über Marfchalls Wirksamkeit in Konstantinopel äußerte, wird man angesichts des jähren Todes die hervorragenden diplomatischen Fähigkeiten des Entschlafenen und gedenkt seiner einzigartigen Stellung am Bosphorus und der großen Fortschritte, die Deutschland an Marfchalls Londoner Berufung machte. Die Wiener Wäiter sollen dem lo. hängigen Dahngefühlen in Beschreibung seiner langjährigen diplomatischen Tätigkeit, vor allem seiner Erfolge in der Türkei, höchste Anerkennung. Alle Wäiter betonen besonders die Tragik, die darin liegt, daß der Staatsmann, von dessen Mission in London man sich in ganz Europa so viel versprochen, noch Schicksal abwarten wurde, ehe er sein bedeutungsvolles Werk eigentlich beginnen konnte. Die Londoner Presse beschäftigt sich besonders eingehend mit der Aufgabe, die der Verstorbenen in London lösen sollte. Die Pall Mall Gazette schreibt: „Das Gefühl der politischen Streitigkeiten zwischen beiden Reichen ist für den Augenblick aufgehoben durch einen sehr dramatischen Schicksal menschlichen Schicksals, welche die ganze Welt gleichmäßig. Man wird allgemein tiefste Teilnahme für den Kaiser und sein Volk fühlen angeheißt, das plötzliche Dahinscheiden eines der größten Geister der modernen Diplomatie von der europäischen Bühne.“ Gleichermassen erkennt die französische Presse das überragende Talent des dahingegangenen Staatsmannes an, der sehr schwer durch eine gezielte Persönlichkeit zu ersetzen sein wird. Sicher ist jedenfalls, daß die deutsch-englischen Verhandlungen vorläufig nicht wieder aufgenommen werden.

#### Die Gefahren der Balkanlage.

Am ungarischen Auswärtigen Amt für auswärtige Angelegenheiten gab der Minister des Äußeren, Verdolff, eine Darstellung von der Lage auf dem Balkan, nach der die Friedensausichten doch recht ungewiss sind. Er sagte u. a.: „Die Ereignisse, deren Schauplatz sich einig Teil der Balkan Halbinsel ist, haben unter Aufmerksamkeit als unmittelbare Nachbarn der Türkei erhöht in Anspruch genommen. Wir vermögen uns den Gefahren nicht zu verwehren, die zwischen uns und den in ihren auf sich verfallenden und äußeren Frieden zu entziehen können. Als

#### Regierungswechsel

erfolgte, dessen erste Schritte dem Albanen Entgegensteckung aber an möglich infolge des türkischen, der bulgarischen durch ein Bombenattentat von Sofia und dem Griechen und Albanen eintraten, die das Schwere, wenn nicht drohten, haben wir uns einen Gesamtanstrich Balkan an die Macht, den wir dabei im Augenblick durch ein einmütiges Zusammen auf der Grundlage der einen Balkan der Türkei, gemessen, freundschaftlich zur Vermittlung der Politik und Verteilung ihrer europäischen Interessen Verabredung haben unter Anrechnung — Es liegt aber über Tüchtigkeit, in denen der gegenwärtigen Balkan festzuhalten würde. Zurück in den Balkan sind nicht ohne

in den benachbarten Ländern geliebt und haben die lebenden Persönlichkeiten dabei oft eine schwierige Aufgabe gestellt. Wir wollen hoffen, daß die staatsmännliche Einsicht und das Bemühen schwerer Verantwortung der lebenden Persönlichkeiten sie abhalten wird.

**Einküffen unverantwortlicher Elemente** zu folgen. Auf der anderen Seite müßten wir die Genugtuung ausdrücken, die der Welt der Welt der Lage nicht verkennen und den Weg finden wird, den Gefahren zuvorzukommen. Dies herüber zugegangenen Mitteilungen bezieht sich zur Annahme, daß sich die gegenwärtige Regierung befähigt, die nötigen Garantien für gerechte Lebensbedingungen der Nationalitäten zu schaffen.“ Die kleinen Balkan-



Frhr. Marshall v. Bieberstein †.

länder werden hoffentlich die Wäite verstehen. Bulgarien, Serbien, und Montenegro sind ja an erster Stelle gemeint. Aber auch in der Türkei wird man ernsthaft daran gehen müssen, die längst angelegten Reformen, soweit sie durch den Nationalitätenunterschied gebietet sind, schnellstmöglich durchzuführen.

#### Politische Rundschau.

##### Deutschland.

\* In Dresden wird demnächst eine Sitzung der Kommission zur Prüfung der Frage der Gebirgshebung der Altersgrenze für den Bezug der Altersrente stattfinden. Nach dem Einführungsgezet zur Reichsversicherungsordnung hat der Bundesrat im Jahre 1912 die gesetzlichen Vorschriften über die

erneuten Verabschiedung bereits haben. In dem Bericht des Finanzministers Senator Pedro Gundro martens sich; dieser überliefert den Kommandeur der amerikanischen Streitkräfte, dem Admiral Southland, einen herzerfreuenden Bericht. In diesem teilte er dem Admiral mit, daß General Menas Soldaten seine Frau verlobten, die in Gefahr lag, gefangen genommen und gemartert zu werden. Admiral Southland erwiderte sofort zwei Abteilungen von Seefahrern unter Major Butler und Major Vater, denen es auch gelang, Granada zu entziehen.

##### Demokratischen

ardt und die bekannnten entzogen wegen ab gegen die nie nach zweifeln werden. Den Abgeordnetenhaus als Zwickpakt Zustände im Parlament

zur Folge gehabt hat, scheint jetzt keinem Ende nahegekommen zu sein. Wie verlautet, werden Ministerpräsident Luga und der Präsident des Abgeordnetenhauses Tissa zurückerufen.

##### Frankreich.

\* Zu den mancherlei Vermittlern, die sich schon um den Frieden zwischen Italien und der Türkei bemüht haben, hat sich nun auch der Reichsminister von Ägypten gestellt. Er ist in Paris eingetroffen zu dem ausgedehnten Zweck, bei der französischen Regierung sowie in Rom und Konstantinopel für eine Verständigung der Friedensverhandlungen zu wirken. — Hoffentlich hat er Glück!

##### England.

\* England ist wieder einmal von der Furcht vor dem deutschen Einfall erschüttert worden. Und das kam so: Am Laufe der Monate der Torpedojäger in der Nordsee durchbrach die rote (angesehene) Flotte die blaue Flotte im Nebel, gelangte bis vor die Küste von Bervid und landete dort Marine-Soldaten, die an der Küste die feindliche Flotte hielten. Bervid ist einer der dem Angriff am meisten ausgesetzten Punkte der Nordküste Englands, da sich dort Eisenbahn- und Telegraphenlinien mehrere Meilen am Meere entlangziehen.

##### Schweden.

\* Der Weltfriedens-Kongress, der in Genf tagt, verhandelt eingehend über die Vorschläge von Wolff, dem Delegierten der französischen Friedensgesellschaft, die die Anwendung des Bonfons gegen ein Land empfehlen, das den Schiedsgerichtsbruch nicht ausführt oder sich weigert, bei einem internationalen Konflikt überhaupt das Schiedsgericht anzuerkennen. Nach zweifelhafter Beratung wurde der Vorschlag Wolffs an eine Kommission zur weiteren Prüfung zurückverwiesen.

##### Balkanstaaten.

\* In der Rede, die der österreich-ungarische Minister des Äußeren in der ungarischen Delegation hielt, sagte er u. a.: „Die gegenwärtige Lage auf dem Balkan ist trotz der übereinstimmenden der Kabinete der Großmächte in deren Bestreben, den Frieden zu erhalten, keineswegs beruhigender Natur. Ein neuerdings wiederkehrend am Balkan gibt von einer erhöhten elektrischen Spannung der politischen Atmosphäre Zeugnis, ohne das Dunkel ungelöster Probleme aufhellen zu können. Die Diplomatie hält Wache, um drohende Konflikte zu verhüten und die Gefahren eines Balkanbrandes im Keime zu erlöchen. Nur wenn wir alle zu Lande und zur See geeinigt sind, können wir der Zukunft unbefangenen Mutes entgegengehen.“ — Das klingt allerdings anders als die Verhöhnungs-Telegramme aus den Balkanländern, die offenbar den Ernst der Lage verhehlen sollen.

##### Amerika.

\* Nach Nachrichten aus Managua in Nicaragua ist es amerikanischen Marine-Truppen gelungen, bis nach Granada vorzudringen und fünfzig Wäiter, die Züchter von Mexikoländern, vom Vungterde zu retten. Diese Wäiter waren bekanntlich von Rebellen in einem Mädchenloft eingeschlossen. Die Ankunft der Truppen der Ver. Staaten endete eine Schreckensherrschaft, die General Menas, der Führer der Aufständischen und frühere Kriegsminister der Republik, anstrebte. Es wird behauptet, daß General Menas einen der Schwäger des Finanzministers Senator Pedro Gundro martens sich; dieser überliefert den Kommandeur der amerikanischen Streitkräfte, dem Admiral Southland, einen herzerfreuenden Bericht. In diesem teilte er dem Admiral mit, daß General Menas Soldaten seine Frau verlobten, die in Gefahr lag, gefangen genommen und gemartert zu werden. Admiral Southland erwiderte sofort zwei Abteilungen von Seefahrern unter Major Butler und Major Vater, denen es auch gelang, Granada zu entziehen.

##### Strafverfahren gegen Jugendliche.

Den vielfach in der Öffentlichkeit gedauerten Wünschen nach besonderen strafprozessualischen Bestimmungen für Jugendliche bis zu 18 Jahren hat das Reichsjustizamt jetzt entprochen. Dem Bundesrat liegt ein Gesetzentwurf vor, der die entsprechenden Vorschriften aus der geleisteten und unbestimmten Zeit verlagert Strafprozessreform herausnimmt, um sie möglichst bald in Kraft treten zu lassen. Die wichtigsten Neuerungen lauten wie folgt: Für Strafverfahren gegen Jugendliche werden von der Landesjustizverwaltung, soweit ein Ver-

